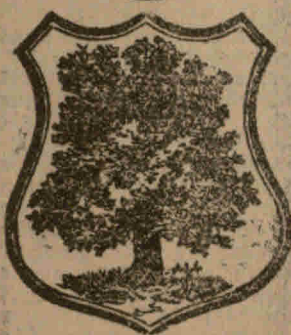


Waldenburger Zeitung

Versprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Versprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

Zusammenbruch der gesamten Armee Wrangels.

Der Stand der Sozialisierungsfrage.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die Presse aller Richtungen ist zurzeit voll von Erörterungen über das Sozialisierungsproblem. Bekanntlich hatte die jüngste große Aussprache im Reichstag in dieser Hinsicht keinerlei private Ergebnisse erbracht. Die bürgerlichen Parteien hatten mit Besessenheit um die Sache herumgeredet, „um sich nicht festzulegen“ und daraufhin war dann am Morgen nach Abschluß der Diskussion die mehrheitssozialistische Reichstagsfraktion mit einer ultimativ gehaltenen Interpellation an die Reichsregierung auf den Plan getreten. Wir haben also für die aller nächste Zeit im Reichstag die Sozialisierungsdebatte zu erwarten. In der nächsten Sitzung des Reichstages am 18. d. M. wird die Reichsregierung sich darüber zu äußern haben, wann sie auf die Interpellation zu antworten gedenkt, und in der an die Regierungserklärung anschließenden Aussprache wird dann Gelegenheit sein, die Stellung der einzelnen Parteien zur Sozialisierung endlich genauer kennen zu lernen. Das wird um so dringlicher notwendig, als auch die Verhandlungen im Reichswirtschaftsrat über das gleiche Thema die Sache in keiner Hinsicht weitergeführt haben, während auf der anderen Seite die Ungebuld in der Arbeitererschaft und die Sekagitation der Kommunisten gegen jeden Versuch einer Ausgleichung der gegensätzlichen Meinungen von Tag zu Tag an Umfang zunehmen. Nun hat in diesen Tagen der Unterausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates und des Reichskohlenrates zwei Gutachten vorgelegt, von denen das eine die Ansicht der Mehrheit darstellt und das andere einen Vorschlag des Steigers Berner. Was diesen zweiten Vorschlag angeht, so dürfte er sich im allgemeinen mit dem früheren Gutachten Nr. 2 der Sozialisierungskommission mit dem Verfasseramen Lederer decken. Durch ihn würde der private Unternehmer beseitigt und an seine Stelle ein Reichskohlenlenkungsamt und ein Kohlen-Aufsichtsrat treten. Lebhafter besprochen wurde in der Öffentlichkeit der jetzige Mehrheitsvorschlag. Er will das Problem durch Weiterbildung des jetzigen Zustandes lösen, indem er die Betriebe zusammenlegt, die Produktionsmittel besser auszunutzen sucht und im übrigen die Sozialisierung durch eine Beteiligung der Arbeiter und Angestellten am Kapital lösen möchte. Diese Beteiligung ist so gedacht, daß die Arbeiter Aktien erhalten. Damit will man einerseits ihren Sparsinn und andererseits ihr Interesse an der Steigerung der Produktion und an der Ertragsfähigkeit des Unternehmens selbst sichern. Dazu ist zunächst festzustellen, daß der alte Bergarbeiterverband diesen Vorschlag ohne Einschränkung ablehnt, und das gleiche tut die sozialistische Presse, während die bürgerlichen Parteien hier einen gangbaren Weg erblicken. Aus der vorläufigen Unversöhnlichkeit der verschiedenen Standpunktschauungen ersieht man also, daß die Lösung

des Problems immerhin greifbarere Gestalt annimmt, und daß die kommenden Erörterungen im Reichstag ziemlich lebhaft werden dürften.

Der Reichsschatzminister über wirtschaftliche Zeitfragen.

Magdeburg, 14. November. (REB.) Reichsschatzminister v. Raumer sprach heute auf einem Vertretertag der Deutschen Volkspartei in einer Mitgliederversammlung im Börsensaal der hiesigen Handelskammer über wirtschaftliche Zeitfragen.

Der Redner führte aus, wir leben gegenwärtig in einer dreifachen Revolution, in einer politischen, einer ökonomischen und einer sozialen. Die ökonomische Revolution sei herbeigeführt worden durch die völlige Zerrüttung unserer bisherigen wirtschaftlichen Grundlagen. Durch diese ökonomische Revolution hätten alle zu leiden. Das Problem der Entwertung des Geldes sei vielleicht das größte wirtschaftliche Problem. Die wichtigste Aufgabe aller Regierungen bestehe in der Hebung der Kaufkraft des Geldes. Die soziale Revolution sei zum Teil eine Folge der ökonomischen. Sie sei eine Revolution des vierten Standes. Dieser Revolution dürfe man nicht ablehnend gegenüberstehen. Man müsse dahin gelangen, dem Arbeitnehmer in der Wirtschaft eine vollkommen andere Stellung einzuräumen. Die Gleichberechtigung von Arbeit und Kapital müsse unbedingt durchgeführt werden. Was an praktischen Arbeiten vorzögen sei, lasse sich zusammenfassen in dem Wort: Hebung der Kaufkraft des Geldes, und diese lasse sich nur erreichen durch

Produktionssteigerung und Sparsamkeit.

Das seien Binsenwahrheiten, aber die einzigen Weisheiten, die wir hätten.

Die nächste wichtige Aufgabe sei, die Landwirtschaft produktionsfähiger zu gestalten. Durch die Revolutionierung der Landwirtschaft sei die Landwirtschaft in eine unerträgliche Lage gekommen. Dadurch sei es gekommen, daß in einem Lande, das hungerleide, die Landwirtschaft extensiv geworden sei. In der Industrie hängt die Entwicklung ausschließlich von der Kohle ab. Eine der wesentlichen Aufgaben sei, die Kohlenproduktion so zu steigern, daß anderes produziert werden könne. Immerhin sei heute schon die Aussicht in der Kohlenförderung günstiger.

In diesem Zusammenhang kam der Minister auf die Sozialisierung des Bergbaues zu sprechen. Er betonte, daß die Regierung auf dem Standpunkt stehe, daß nur da sozialisiert werden dürfe,

wo die Sozialisierung wirtschaftsfördernd wirke.

Der Bedarf der großen Massen müsse gedeckt werden durch besondere Organisationen der Elektrizitätsversorgung. Es soll sich nicht um fiskalische Betriebe handeln, sondern große Werke, die Elektrizität erzeugen, sollten sich innerhalb eines bestimmten Wirtschaftskreises betrieblich einigen und fusionieren. In diesen Betriebsgesellschaften müßten die Kohlenverbraucher ein erhebliches Maß an Mitwirkung haben. Diese Gesellschaften müßten auch das Recht haben, Kohle zu enteignen. Anstelle eines königlichen Stinnes, wie man jetzt sagt, werde dann der Verbraucher Herr im Ruhrrevier sein. Die Frage der Sozialisierung im Kohlenbergbau könne nicht gelöst werden im Sinne einer bestimmten Bevölkerungsklasse, sondern bestimmend müsse sein das Interesse des gesamten Volkes. Die Gesamtwirtschaft sei bis jetzt horizontal organisiert, in Zukunft müsse sie vertikal organisiert werden, aufbauend auf Kohle, übergehend auf Eisen und sich steigend bis zur höchsten Verfeinerung.

Dieses Problem werde die Öffentlichkeit noch viel beschäftigen. Nun gelte es, das Volk aus seiner Isolation

signation, die sich auch in seiner Verschwendung äußere, aufzurütteln. Gelingen es nicht, so müßten wir verelenden, wie sich das auch in Oesterreich gezeigt habe.

General Wrangels verzweifelte Lage.

Moskau, 13. November. (REB.) Der Kommandeur der Südfront richtete an den Oberkommandeur der Streitkräfte von Südrussland, General Wrangel, folgenden Funkpruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt doch klar auf der Hand. Dadurch würden nur neue Ströme von Blut vergossen werden. Ich schlage Ihnen daher vor: Stellen Sie den Kampf sofort ein und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Armee und Flotte die Waffen nieder.

Wenn Sie diesen Vorschlag des revolutionären Kriegsrates der Südfront annehmen, so wird auf Grund der von ihm von der zentralen Rätegewalt zugesicherten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden. Allen, die nicht in Rußland arbeiten wollen, wird die Möglichkeit gegeben, ungehindert ins Ausland zu reisen unter der Bedingung, daß sie sich ehrenrührig verpflichten, an weiteren Kämpfen gegen Rußland nicht teilzunehmen.

Wir erwarten sofortigen Funkpruch innerhalb 24 Stunden.

Einer Reuter-Meldung aus Konstantinopel zufolge ist die Lage von Wrangels Heer verzweifelt. Die Perestrop-Linie ist von den Bolschewisten genommen. In Sebastopol und in anderen Orten befinden sich 80 000 Flüchtlinge, die darum ersuchen, abtransportiert zu werden. Ein Schiff mit Flüchtlingen ist bereits in Konstantinopel. Wegen Nahrungsmitteln und Wohnungsmangel ist es ihnen nicht erlaubt worden, an Land zu gehen. Die einzige Hoffnung der Flüchtlinge ist, daß Frankreich ihnen zu Hilfe kommt und sie nach Algier kommen.

Der russische Einmarsch in die Krim.

London, 13. November. (REB.) Die „Times“ meldet aus Konstantinopel, die roten Truppen seien auf die Halbinsel Krim gelangt, indem sie hinter den Verteidigungslinien des Generals Wrangel das gefrorene Meer östlich der Landenge von Schtongar überschritten hätten. Es fanden verzweifelte Kämpfe statt. Schiffe aus Konstantinopel seien unterwegs, um die Bevölkerung der Krim anzunehmen.

„Daily Express“ berichtet, die englische Admiralität habe das Oberkommando der Flotte im Mittelmeer angewiesen, gegenüber den Ereignissen in der Krim strengste Neutralität zu beobachten.

Ueberraschung in Paris.

Paris, 14. November. (REB.) Zu den Ereignissen in der Krim sagt die Agentur „Havas“, daß die militärischen Kreise von dem raschen Rückzuge der so gut ausgerüsteten und kriegsgewohnten Divisionen Wrangels überrascht seien, die noch vor vierzehn Tagen 100 Kilometer vor der nunmehr durchbrochenen Periloplinie erfolgreich gekämpft hätten. Sebastopol sei unmittelbar gefährdet. Die französische Regierung sei unmittelbar gefährdet. Die ihre Hilfe und habe den Panzerkreuzer „Baldern-Houssier“ beauftragt, die französische Mission unter de Martel, die Mitglieder der Regierung Wrangel und den General Wrangel selbst an Bord zu nehmen. Die Auferhebung der Armee Wrangels werde auf die antibolschewistischen Streitkräfte in Ungarn, in der Ukraine und anderswo ihren Einfluß ausüben.

Mus Stadt und Kreis.

Waldburg, 15. November. 1920.

Waldburger Volkshochschule und Gasbrenner.

Man schreibt uns: „Die durch die unglückseligen Gasverhältnisse hervorgerufenen Störungen des Volkshochschulunterrichtes scheinen nicht von allen so beurteilt worden zu sein, wie es bei genauer Kenntnis der Umstände der Fall sein würde. Um nicht irgendwelche Missverständnisse aufkommen zu lassen, stellt sich der Vorstand der V. H. zu folgenden kurzen Erklärungen veranlaßt. Die völlige Einstellung der Gaszufuhr am 11. November wurde erst in den Abendstunden bekannt und kam so überraschend, daß eine vorherige Mitteilung über den Ausfall der Vorträge natürlich vollkommen ausgeschlossen war. Für Aufklärung an Ort und Stelle zu sorgen, war der Vorsitzende der V. H. selbst nicht in der Lage, da er an dem betreffenden Abend durch eine Sitzung außerorts in Anspruch genommen war. Eine große Anzahl der Erschienenen war auch nach den Erfahrungen, die jeder im eigenen Hause mit der Gasversorgung gemacht hatte, beim Anblick der unerleuchteten, geschlossenen Räume des Gymnasiums sofort im Bilde und lehrte, wie uns bestätigt wird, ohne Aufklärung zu wünschen und zu brauchen, sogleich um. Das Haupttor abzuschließen, war unbedingt nötig, um bei dem Fehlen jeglicher Beleuchtung Unfallsfälle und das Eindringen Unbefugter zu verhindern. Die — allerdings auch unerleuchtete — Wohnung des Kassenlans wurde bis 10 Uhr offen gehalten und jedem Eintretenden wurde dort bereitwillig Auskunft erteilt. Uebrigens ist auch den draußen Wartenden des öfteren Bescheid gesagt worden. Daß sich der Hausmeister freilich nicht die ganze Zeit von 6—10 Uhr in der Kälte vor dem Eingangstor aufhalten wird, um jedem einzelnen die zu so verschiedenen Zeiten kommenden Hörer Auskunft zu erteilen, wird man begreiflich finden, zumal Geschäfte der V. H. nicht zu seinen Dienstobliegenheiten gehören.“

Soweit die Tatsachen. Auf der andern Seite können wir den Raum beten, die sich den Weg umsonst gemacht und ihre Zeit zwecklos geopfert, durchaus verstehen und bedauern diese unliebsamen Vorfälle außerordentlich. Leider haben wir sie aber nicht verhindern können. Die Schuld liegt in den Verhältnissen, die wieder einmal härter waren als unser guter Wille. Selbstverständlich wird nicht etwa die Vortragsreihe um die ausgefallenen Stunden getürzt, die Dauer der Vorträge wird dann um eine Woche verlängert. Zum Schluß noch eine Bitte. Sollten künftig wieder einmal Umstände eintreten, die zu Wünschen, Ausstellungen oder Aufklärungen Anlaß geben, so bitten wir, sich vertrauensvoll an den Vortragenden oder an die Leitung der V. H. zu wenden. Im übrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil.“

i. N. Rieder Hermannsdorf, Evangel. Bund. Zu einer Nachfeier des Reformationsfestes waren die evangelischen Gemeindeglieder Sonntag, Abend 8 Uhr durch den Evangel. Bund in die hiesige Kirche geladen. Der Vorsitzende, Lehrer emer. Dilge, wies auf den Geburtstag des Reformators hin und zeigte, daß die Verhältnisse am Beginn des 16. Jahrhunderts mit den gegenwärtigen recht viel Ähnlichkeit aufweisen. Nach dem Gesange der alten Lutherweise „Ein feste Burg ist unser Gott“ beleuch-

tete Pastor prim. Horter „Das Martyrium der baltischen Christen“. Ausgehend von der schnellen Ausbreitung der Reformation im Baltischen Lande zeichnete er die Drangsale unter Polen und orthodoxen Russen. Sodann berichtete er über die Revolution im Baltischen Lande in den Jahren von 1905—06 durch die Nihilisten und über die furchtbaren Verfolgungen der Protestanten während der Bolschewistenherrschaft 1917. Die antwortenden Ausführungen waren umrahmt von kunstvollen Vorgehörten des Lehrers Weisklein (Weisklein) und von prächtigen Gesängen des Kirchenchores. In seinem Schlusswort wandte sich Pastor Horter an das evangelische Bewusstsein in der Gegenwart.

Weisklein. Stiftungsfest. Im Gasthof „zur preussischen Krone“ feierte der Turnverein (V. T.) die Feier seines 4. Stiftungsfestes bei zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder. Der Tanz fand angenehme Unterbrechung durch Vorführungen der Damenabteilung unter Leitung des Damenturnwartes Müller und durch Turner-Stationen und Übungen am Barren, welche bereites Zeugnis dafür ablegten, daß der Turnverein der V. T. die Mitglieder des Vereins beisteht. Vielen Beifall fand die Aufführung des Ein-akters „Monsieur Hercules“, der flott gespielt wurde. Der Vorsitzende, Rektor Menzel, hielt eine kurze, geistvolle Ansprache, die in einen warmen Appell zur weiteren Förderung des Vereins und einen Dank an die Mitwirkenden des Abends ausklang und mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf den Verein schloß, der im nächsten Jahre in Verbindung mit dem Gantturnfest sein 25jähriges Stiftungsfest feiern wird.

Z. N. Rieder Salzbrunn. Die feierliche Amtseinführung des Pastors prim. Nepländer fand am Sonntag vormittag durch Superintendent Niehler (Charlottenbrunn) in einem Festgottesdienst statt. Die kirchlichen Körperschaften versammelten sich im Konfirmandensaale und begaben sich in geschlossenem Zuge unter Vorantritt der Orchestersolisten, unter denen sich auch Superintendent Niehler aus Jauer befand, nach dem vollbesetzten, festlich geschmückten Gotteshause. Auch der Patronatsherr, Fürst von Pleß, sowie dessen Generalbevollmächtigter von Wohl nahmen an der Feier teil. Im Namen der Gesamtheit der Diözese, sowie im Namen der ganzen Kirchengemeinde begrüßte Superintendent Niehler den neuen Pastor. Er bat die Gemeinde, ihrem neuen Seelenhirten dieselbe Liebe, Verehrung sowie das Vertrauen, welches sein vorstehender Amtsvorgänger, Pastor prim. Semblus, in so reichem Maße genoss, entgegenzubringen. Nach Beendigung des feierlichen Aktes erhielt der Eingeführte die Bestallungsurkunde ausgehändigt, worauf derselbe seine Amtseinführung hielt, welcher er die Worte aus dem Gleichnis des guten Hirten zugrunde legte und in der er gelobte, der Kirchengemeinde stets ein treuer Hirte zu sein.

Bunte Chronik.

Die neuesten amerikanischen Tänze.

Außer dem französischen Cancan langt die vornehme Welt in den Vereinigten Staaten, den „Daily News“ zufolge, jetzt folgende Tänze: Argentinatango, Boston, Barentanz, Schaufelwalzer, Foxtrott, Truthahnschritt, Hundelauf, Pierdetrapp, Dardanellen-Foxtrott, Rund um die Eisenbahn, Jagdhastigkeit, Daniels Umarmung, Drümmchess, Federtanz, San Francisco-Gleiten, Bellefield Oneiten, Träumender

Alabama-Walzer, Schaufelwalzer, Stunt (Stintler) Walzer, Polka-Pott-Walzer, Tunt und Gleite, Kreiselbock, Gaby-Gleiten, Rühentab, Jazz, leichtes Schaufeln, Zigarettentanz und Graubärengriff. — Herzlichen Glückwunsch!

Gingefand.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die presserechtliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Aufschriften zu identifizieren.

„Böse Beispiele verderben gute — Preise.“

Man spricht und schreibt heutzutage so viel über Preistreibererei. Wirtschaftsverbände, Behörden und Kommunen erlassen einen Maß um den andern, um der Ubertreibung der Konsumenten zu steuern. Mit welchem Erfolg, das wissen wir Hausfrauen am besten. Auf dem Papier nehmen sich solche Verordnungen und Anweisungen sehr menschenfreundlich an; wie es aber in der Praxis mit dieser Menschenfreundlichkeit steht, beweisen die Preise unserer städtischen Kartoffeln und Äpfel. Während alle hiesigen Geschäfte in der Lage waren, diese Erzeugnisse angemessen zu verkaufen — ich erwarb hier am Tage der Veröffentlichung betr. die 40-Mark-Kartoffeln und die 1,80-Mark-Äpfel den Zentner Kartoffeln für 32 Mk. und das Pfund erstklassige Äpfel für 1,50 Mark — macht die Stadt Preise, die bei jeder Hausfrau helle Entrüstung hervorrufen müssen. Welche Folge dieses „gute Beispiel“ hat, geht aus einer Bemerkung meiner Gemüshändlerin hervor, die mit versicherte, daß von nun an keine Kartoffeln und keine Äpfel unter den von der Stadt geforderten Preisen in den hiesigen Geschäften zu haben sein werden. Daß dem bereits so ist, dürfte jeder Konsument erfahren. Es muß nun die Bevölkerung interessieren, wie die Stadt dazu kommt, besonders für die Kartoffeln einen so hohen Preis zu fordern. Entweder hat sie sich zu spät damit verjagt, oder sie steckt zum Nachteil ihrer Bürgerschaft einen vollkommen ungerechtfertigten Uberschuß ein.

U. A. W.

Eine Waldburger Hausfrau.

Bücherei.

„Schmücke dein Heim!“ heißt es mit Recht. Dieses Ausschmücken und Wohnkünsteln ist in der Hauptsache die Aufgabe der Frau, und wie könnte sie besser dazu beitragen als durch selbstgefertigte, hübsche und praktische Handarbeiten. Eine unerschöpfliche Fülle von praktischen Anregungen und Vorräten für alle Damen bietet das soeben erschienene „Robachs Handarbeits-Album“ Teil 1, enthaltend über 600 Vorlagen zu geschmackvollen und praktischen Handarbeiten aller Art und für jeden Zweck und Geschmack, Teil 2, enthaltend etwa 600 Vorlagen zu Zimmereinrichtungen für Schlafzimmer, Küche, Wohnzimmer, Salons usw. Jeder Teil ist zum Preise von Mk. 5.50 einzeln käuflich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Wettervorausage für den 16. November:

Veränderlich, zuweilen windig, frühweiche auch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Gesellschaftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: A. M. A. für Heilme und Sanierater: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Die Neudeutsche Woche in Bad Salzbrunn.

Dürerbund-Werbund-Ausstellung. — Haack-Berkow-Weißfestspiele.

Was tut uns not? Nicht heulen und jammern über die verlorene Zeit, die verlorene Jugend, die Faulheit und die Vergnügungssucht der anderen, sondern selbst anders sein und das viele Strafe, Aufrechte, Ehrenhafte und Tüchtige sehen, das auch heute in den Deutschen lebt. Nur der Glaube an das Gute, nicht die Wehklage über das Böse vermag zu erlösen!

Die Neudeutsche Woche, die die Waldburger Kreisführerschaft am Kirchwege und Kurtheater des Bades Salzbrunn in den Tagen vor Totensonntag veranstaltet, wurde gestern vormittag um 11 Uhr in feierlicher, aber würdiger Weise eröffnet. Erschienen waren die Vertreter der Behörden, der evangelischen und katholischen Geistlichkeit, der Lehrerschaft, die Führer der Jugendorganisationen unseres Kreises und die Vertreter der Presse. Studienrat P o p p e, der geistige Führer der neudeutschen Jugendbewegung in unserem Kreise, eröffnete die Ausstellung des Dürer-Werbundes mit einer gehaltvollen Ansprache, die ein Bedürfnis an den guten Sinn in unserem Volke war. Er sprach von dem Sehnen nach etwas Edlem und Erhebendem, das mächtig durch unsere Zeit gehe und schillerte in kurzen, aber prägnanten Worten die Schattenseiten der heutigen Vergnügungssucht und des Wirtschaftens, das den Sinn für ein friedvolles Familienleben zu erküden drohe. Die Ausstellung wolle nun den Weg weisen zu einer Reformation unseres Geschmacks in Sachen des Hausrats, des Hausgeräts, der Kleidung, des Schmucks, des Spielzeugs und nicht zuletzt auch in Sachen unserer geistigen Nahrung, einer guten Lektüre. Auch der Gehung unserer deutschen Bühne diene die Neudeutsche Woche. Durch die Haack-Berkow-Weißfestspiele wolle sie zweite Kreise unserer Bevölkerung mit den Volksschauspielen unserer alten deutschen Meister bekannt machen und auch auf neuere Dichter hinweisen, die in den Wägen dieses echt germanischen Kunstempfindens wandeln. Mit den Worten: „Selber leben aus Quellen tiefer heraus und ringsherum Leben gönnen, das ist alles!“ schloß der Redner seine begeisterten, aufgenommenen Ausführungen. Der künstlerische Leiter der Ausstellung, Architekt Kühn, ergänzte die Worte des Vorredners noch in einer kurzen Ansprache, die die praktischen Ziele der Veranstaltung darlegte und übernahm dann selbst die Führung durch die Ausstellung.

Der Gesamteindruck, den wir gestern von der Ausstellung empfingen, war ein überraschend glänzender. Mangel an Raum verbietet es heute das Eingehen auf Einzelheiten. Es sei nur kurz festzustellen, daß die künstlerischen Leiter der Ausstellung mit offenkundiger Liebe und geleitet von einem feinen Geschmack, ihres Amtes gewaltet haben. Im Schmucke des weihnachtlichen Lannengrüns wirkt jede Abteilung für sich als ein nach künstlerischen Gesichtspunkten abgemessenes Ganzes. Wo man hinschaut, steht man Wertarbeit, Qualitätsware, Gediegenes. Alles Gegenstände, die sich nach Gediegenem überhaupt nicht abschätzen lassen, die man lieben muß wegen ihrer edlen Form, die man in seinem eigenen Hause haben möchte und behandeln wie liebe Freunde: die Zweisitzerdrücke von Erich Matthes, die Edelgläser aus der Gräflich Schaffgottschschen Josephinenhütte in Schreiberhau, die getriebenen Messingeräte, Eisenblechmalereien und Stickerie aus den berühmten Hellerauer Kunstwerkstätten, den alten schließlichen Goldschmuck der Waldburger Schmiedefirma May Beschnann usw.

Allen Freunden eines guten Geschmacks, namentlich allen Hausfrauen, die jetzt Weihnachtseinkäufe machen wollen und lieben Angehörigen mit schönen Gegenständen, dauernde Freude ins Haus schaffen wollen, können wir einen Besuch der Ausstellung nur wärmstens empfehlen.

„Theophilus.“ — „Totentanz.“

Feierliche Harmoniummänge. Der Vorhang öffnet sich und vor unserem Auge spielt sich „Theophilus“, der Faust des Mittelalters in ergreifender Einfachheit und Würde ab. Theophilus hat mit dem Teufel einen Pakt geschlossen, findet aber keine Ruhe seiner Seele und sucht den Frieden durch Vermittlung der Mutter Gottes bei Jesus. Goethes „Faust“ wird von den guten Geistern in den Himmel getragen. Aber hier wie dort das Leitmotiv: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Entzückend ist die Einfachheit der Handlung, der Sprache, des Gebäudes und der künstlerischen Ausführung.

greifend schön war die Darstellung, und die farbenprächtige, in reinen, echten Farben ausgeführte Ausstattung und Kleidung hoben das ganze empor über das, was man so manchmal „Theater“ nennt. Dieselbe Wirkung hatte der „Totentanz“. Kein Mensch, kein Stand, kein Alter, ist vor dem Tod gefeit: alle müssen den Totentanz mitmachen, ob sie wollen oder nicht. Hier trat zu der vornehmen Art des Vortrags und der Gebärde noch der Tanzschritt. Eine Musik nach alten deutschen und italienischen Meistern war den Szenen vorzüglich angepaßt.

Was aber die Spiele über das Theater emporhob, war die Natürlichkeit und Särtheit, die leichte Verständlichkeit des Inhaltes der Deklamationen und der Handlung. Fern von der gleichenden Pracht des modernen Theaters, fern von all dem Theaterflimmer der neuesten Zeit, sah man hier wahre Kunst, Lebenskraft, die in ihrer Ausübung löblicher war als manche andere — weil bei ihr die Liebe mitspielte, die Liebe, nach der wir uns alle sehnen, in der wir uns alle einig sind, die Liebe zu unserem Volke. Man hat gesehen, wo Dämonen all der Uebel liegen, die unser Volk befallen haben und will das kranke Volk zurückführen an den Gesundbrunnen der Menschheit und der Natürlichkeit. Dabei erkannte man deutlich, daß eine tiefe Religiosität nicht zuletzt der Weg ist, der zur Gesundung führt. Oder ist es Zufall, daß unsere Vorfahren in ihren Schauspielen Religiosität nur zu gern verwandten? Auch gestern Abend waren es religiöse Stücke, geistliche Spiele und niemand war da, der nicht ergriffen gewesen wäre. Auch die, die sonst abseits stehen, ließen auf sich die Tiefe des Gesehenen und Gehörten wirken und fanden nicht, wie sonst, ein ironisches Lächeln.

Ja, wenn solche Kunst über die Bühne gehen wird, dann werden sich Kinos und schlechte Schauspieler leeren; dann ist das erreicht, was die Kreisführerschaft will, dann wird die Gemeinde jener größer werden, die nicht heulen und jammern über die verlorene Zeit, die verlorene Jugend, die Faulheit und Vergnügungssucht der anderen, sondern selbst anders sind und das viele straffe, Aufrechte, Ehrenhafte und Tüchtige sehen, das auch heute noch in den Deutschen lebt. Wenn dies erreicht wird, dann hat Haack-Berkow das Größte an unserm Volke getan, er hat es sich an Haus seiner Väter auf sich selbst übertragen.

ihren Lebzeiten nicht austreten, weil ich als kleiner Junge ihrem verhätschelten Joli, einem geistigen, kugelrunden Wops, einmal ein Blechgeschirr an den Schweiß gebunden hatte, von dem er sich im Kreislauf unter gräulichem Geklapper und heiserem Wellen, einer lebendig gewordenen Schlummerrolle gleich, vergeblich zu befreien suchte und weil ich sie, die absolut nicht zu den Alten zählen wollte, einmal ganz harmlos gefragt hatte, ob es 1857 auch so heiß wie in diesem Jahre gewesen sei. Seit jenem Tage war Tante Zettes ohnehin spitzer Nase, wenn ich in ihren Gesichtskreis trat, jedesmal noch spitzer geworden, ihre dünnen Lippen preßten sich energisch zusammen und die ganze Gestalt nahm eine kampfbereite Stellung gegen mich ein. Nicht lange dauerte es dann auch, und scharfe Wortspieße flogen auf mich Unglückssturm, so daß ich so rasch wie möglich Fersengeld zu geben pflegte, denn im Wortgefecht war kein Sterblicher Tante Zette gewachsen. Mit einem Wort — ein ungemütliches Frauenzimmer.

Doch: „De mortuis nil nisi bene“, zu deutsch: von den Toten nichts als Gutes! So sehr ich aber in der Erinnerung herumframe — viel Gutes kann ich mit dem besten Willen nicht der seligen Tante nachsagen — das eine ausgenommen, daß sie mich überraschenderweise zum Erben ihres Hauses Lindenstraße Nr. 17 eingesetzt hatte.

Nachdem ich mich von meinem freudigen Erschrecken erholt hatte, fing ich an, Pläne zu schmieden. Selbstredend mußte ich meine Junggefallenwohnung aufgeben und in mein Haus ziehen. Mein Haus! Wie nett das klang! Welch angenehmes Gefühl, von den Mietern respektiert, unter Umständen sogar gefürchtet zu werden — am ersten eines jeden Quartals einen ganzen Sack voll Geld einzustreichen! Allerdings war ja das Haus ziemlich mit Hypotheken belastet, aber was wollte das bei den hohen Mietpreisen sagen? Der Unterschied zwischen Mieten und Zinsen betrug ja fast so viel wie mein Kommissgehalt im Hause Rögelmayer u. Co.! Wenn ich den immer auf die hohe Tante legte, dann war ich ja in Jahr und Tag ein gemachter Mann! Und das hatte ich nur der Tante Zette zu verdanken! Gute Tante Zette!

Zunächst hieß es jetzt, sich bei den Mietern meines ererbten Hauses vorzustellen. Ich warf mich in Purpur und köstliche Reinwand, übte eine herablassende Miene ein und begab mich, die Brust geschwellt von dem Bewußtsein, etwas zu gelten, nach der Lindenstraße. Mit dem Vorgärtchen nahm sich das Haus recht nett, sogar vornehm aus. Wäre nur der ohrenbetäubende Kinderlärm nicht gewesen, der in der Straße herrschte. War denn die Lindenstraße der Sammelplatz für die sämtlichen Gören der Stadt? In allen Größen pudelten sie auf den zum Ausbau der Straße lagernden Sandhaufen her-

um, warfen, balgten sich und vollführten ein Konzert, als sei eine Menagerie losgelassen. Na wartet nur — dachte ich — wenn ich erst im Hause wohne, will ich Euch schon Beine machen.

Mein Gedankengang wurde durch das laute Schelten einer Männerstimme unterbrochen, das aus dem geöffneten Parterresfenster meines Hauses klang. Ein dicker Herr mit gerötetem Weingeficht, aus welchem eine purpurfarbene Nase über einem, gleich einer Anstreichbürste herabhängenden Schnurrbart ragte, und einer Glase, die den im Vorgärtchen liegenden halbreifen Kürbissen zum Verwechseln gleich, stand dort und wetterte auf die Kinder los. Aha — das war gewiß der pensionierte Herr Rendant Fröhlich, der gegenwärtig seinem Namen allerdings wenig Ehre machte, denn er machte ein Gesicht, als wolle er die Pfalz vergiften! Dem mußte ich mich gleich vorstellen. Ich näherte mich also dem Fenster, küßte den Hut und nannte herablassend meinen Namen, mit dem Hinzufügen, daß ich der neue Eigentümer des Hauses sei.

„So — Eigentümer des Hauses sind Sie?“ schmeichelte mich der Herr Rendant an. „Und das nennen Sie eine ruhige Wohnung? Na — ich danke!“

„Ich erinnere mich nicht, eine derartige Behauptung aufgestellt zu haben!“ wollte ich erwidern, wurde aber sofort von Herrn Fröhlich mit den Worten unterbrochen: „Eine ruhige Wohnung habe ich gemietet und Fräulein Hasselbach — das war ja wohl Ihre Tante — versicherte mir, es herrsche hier eine himmlische Ruhe! Das ist eine Vorspiegelung falscher Tatsachen gewesen, die den Mietvertrag null und nichtig macht! Verstanden? Und wenn das Klaviergehämmer im ersten Stock nicht aufhört, dann ziehe ich aus, mein verehrter Herr Hauswirt! Verstanden? Meinen Sie vielleicht, ich hätte Bärenstricke statt Nerven? Weil Sie aber gerade da sind, muß ich Ihnen etwas zeigen. Bitte, treten Sie näher!“

Ganz verblüfft folgte ich der Aufforderung und trat durch den Vorplatz in ein Zimmer, das von einem dichten Tabaksqualm erfüllt war, daß man die Luft hätte schneiden können. Als Nichtraucher befiel mich sofort ein heftiger Husten und ich eilte nach einem der Fenster, um frische Luft einzulassen.

„Da spüren Sie es jetzt selbst“, begann Herr Fröhlich sofort, „daß der Schornstein fehlerhaft gebaut ist! Sobald die Sonne auf das Dach scheint, dringt der Rauch durch alle Fugen! Sehen Sie einmal wie die Tapete aussieht und die Decke!“

„Aber dasist doch Tabakrauch!“ wagte ich zu erwidern.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 268.

Waldenburg, den 15. November 1920.

Bd. XXXVII.

Gespante Flügel.

Roman von Hedwig Abt.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Er zuckte zusammen, als tue ihr Aufschluchzen ihm körperlich weh, dabei aber brachte es ihm eine seltsam beherrschte, fast tote Ruhe zurück, mit der er sagte:

„Ich weiß, Sie haben das alles nicht so gewollt, und es trifft Sie keine Schuld, daß alles so gekommen.“

„Doch, es trifft mich Schuld. Ganz allein trifft mich die Schuld, und ich fände keine Ruhe, wenn es nicht wieder gut würde zwischen Ihnen und Elisabeth.“

Er schüttelte den Kopf. „Lassen Sie das, Kara. Und lassen Sie mich Ihnen Lebewohl sagen. Ich reise heute fort von hier.“

„Nein, nein! Sie reisen nicht, so nicht. Sie sind ja doch noch nicht gesund, sind ganz blaß und haben Schmerzen — ich seh's Ihnen ja an. Und sie werden nicht reisen, denn was ihr Fortreisen bedeuten soll, das kann und darf ja nicht sein. Denn“ — immer energischer ward ihre Stimme in ihrer fieberischen Dringlichkeit — „Sie und Elisabeth gehören ja doch zusammen — sieben Jahre lang verlobt — und Elisabeth hat Sie ja doch lieb, ich weiß jetzt, wie lieb. Wie Sie heruntergestürzt waren und ich hab' um Hilfe geschrien und hab' geglaubt, Sie wären tot — wie sie da gekommen ist und hat mich dann gepackt und fortgeschlendert von Ihnen — da, sehen Sie, wie sie mich gepackt hat“, — den losen Ärmel zurückstreichend und immer fiebernd weitersprechend, hielt sie ihm den bloßen Unterarm hin — „da hab' ich's gespürt, daß das Liebe war. Denn wer jemand so hassen und ihm gar nicht weh genug tun kann, der muß einen andern ganz über alles lieb haben.“

Sein blaßes Gesicht hatte sich noch blässer gefärbt, während er auf den zarten Arm hinabblickte, um den breit ein angeschwollener, blutunterlaufener Streifen lief, in dem blauschwärzliche Fingerabdrücke sich abhoben.

„Das — das hat Elisabeth Ihnen getan?“ Seine Stimme war kaum hörbar, schwankte zitternd auf und nieder, und zitternd hob sich seine Hand und streifte mit leisen Fingern über den gemeißelten Arm.

Da ließ Kara denselben zurückfallen, als habe Feuer sie berührt, und während es feuerheiß in ihr Gesicht schoß, stieß sie hervor:

„Ja, das hat sie mir getan, und viel, viel mehr

hätt' ich noch von ihr verdient. Und alles, alles, wie ich mir beinahe wie eine Mörderin vorkam und bin davon gestochen und hatte beinahe den Verstand verloren, wie Herr Wallenbach mich aufhielt“ —

Wieder hob sich des Doktors Hand, deckte sich über die Augen und blieb da liegen, während er schleppenden Tones fragte:

„Und da — da haben Sie sich mit Herrn Wallenbach verlobt?“

Sie verstand nicht, was seine Frage bedeutete, welchem Gefühl sie entsprang, war ganz beängelt von eigenem Empfinden und redete wie ein Kind, alles heraus astend, weiter:

„Nein, da nicht — da dacht' ich an gar nichts weiter, als was nun werden würde, und ob Sie noch am Leben wären, und daß ich fort wollte und konnt's doch nicht, ehe ich alles wußte, und hätt' mich's doch auch nicht getraut, Tante Minchen noch einmal unter die Augen zu kommen — und da hat er mich runter nach Kahlenberg gebracht und ist bei mir geblieben die ganze Zeit über und hat mit mir auf der Treppe gegessen, bis Tante Minchen nach Haus kam. Und hat dann mit der auch noch geredet und hat's dahin gebracht, daß sie mich dabeihalten und nicht fortgejagt, wie sie's erst wollte.“

Mit einem Lächeln, das wie eine bittere Grimasse war, nickte der Doktor vor sich hin. Tante Minchen — ja freilich, freilich — bei so wirksamem Zureden, Oskar Wallenbachs Erwählte, die jagte man freilich nicht davon.

Und dann hatte er's plötzlich erfaßt als körperliche, greifbare Wirklichkeit, was zuvor nur wie dumpfes Traumempfinden sich ihm aufprägte:

Mit Oskar Wallenbach verlobt! Karas beide Hände hielt er plötzlich in den seinen, beugte sich zu ihr nieder und sah ihr in die Augen hinein.

„Das ist ja doch nicht wahr, Kara — Sie haben ihn ja doch nicht lieb!“

Es rieselte zitternd durch sie hin, sie wollte die Augen von ihm abwenden und hielt sie doch erhoben, voll zu ihm aufgeschlagen und merkte es selber nicht, wie aus denselben zwei große Tränen ihr langsam herabsielen. In der Kneble fühlte er's wie eine würgende Faust, und während sein Blick sich von dem ihren wandte, zog er ihre Hände gegen die Brust und murmelte mit ganz erstickter Stimme:

„Tun Sie das nicht — tun Sie sich das nicht selber an. Ich glaube, er ist — kein guter Mensch.“

„Zu mir ist er sehr gut gewesen.“

Sie sprach mit einem Male mit ruhiger Festigkeit, löste sanft ihre Hände aus den seinen und wuschte ohne Scheu, daß er sie recht verstand, sich vom Gesicht die Tränen.

„Und er hat mich lieb, und wenn ich ihn selber noch nicht so lieb habe, wie ich mir's manchmal gedacht hatte, daß es wohl sein mußte, so muß ich ihm doch sehr dankbar sein, wo ich so ein blutarmes Ding bin und doch aufs Heiraten angewiesen war, denn allein könnt' ich mich mal nicht durchbringen, und es wird schon noch kommen, daß ich ihm auch richtig gut bin.“

Als kehre sein Blick weiten, weiten Weges zurück, so hatte Johannes Roland ihn langsam wieder Kara zugewandt. Sie hatte, während sie sprach, unablässig voll kinderhaften Ernstes zu ihm aufgesehen, und nun glitt über den Ernst ganz leise ein Lächeln dahin, das wehmütig resigniert und doch nicht traurig war.

Es wird schon noch kommen! — — —

Flügel haben — fliegen können, vogelleicht über Trümmer und Tiefen hinweg — kleines, goldschimmerndes Vöglein, das in goldglänzendes Bauen hineinslog — hinein sich rettete und drinnen zwitschernd sein Nest sich bauen würde, genug des Flugraumes findend zwischen den goldenen Stäben.

Es wird schon noch kommen! — — —

Leise hatte er es gesprochen und nickte dazu, sagte noch einmal ihre Hand und sagte wie einer, der für das Leben Abschied nimmt:

„Ich wünschte es Ihnen und wünsche Ihnen das Glück.“

Ihre Köpfe hatten sich geneigt. Es war, als habe sie seines seltsamen Blickes stumme Sprache verstanden, und als sanken ihr die Vögleinschwinge ein im Schönen darüber, wie sie so leicht, so schnell sich ipannten. Und mit gesenkten Lidern flüsterte sie:

„Ihnen wünscht ich's, daß Sie glücklich werden, glücklich mit“ —

Da hatte er voll Hast, daß sie nicht weiter spreche, noch einmal ihre Hand gedrückt und sie dann freigegeben.

„Leben Sie wohl, Kara.“

Und sie war schon auf Zehenspitzen wieder zur Tür gegangen, blickte von da noch einmal nach ihm zurück, sah ihn abgewandt stehen und schlich zur Stube hinaus. Und es war keine Furcht in ihr, Elisabeth noch einmal zu begegnen. Die hatte nicht lauschend, wartend vor dieser Tür gestanden, das wußte sie.

Auch Johannes Roland begegnete keinem auf seinem kurzen Wege in seine Mansardenstube hinauf. Es war so still in der ganzen Wohnung, als wär' sie ausgestorben, ja doch — ein Toter war drinnen, und es eilte, den Toten aus dem Haus zu schaffen.

Seinen Koffer hatte der Doktor zu packen begonnen. Mechanisch seine Sachen zusammen-

räumend, brachte er sie in gewohnter Ordnung unter, schloß den Koffer zu und schmaute die Nieten darum.

Dann hing er den Ueberzieher über den Arm und nahm den Hut in die Hand. So stand er und sah sich noch einmal in der Stube um. Es war dunkel geworden dertwille, und in der Dunkelheit schienen die engen Wände sich noch enger zusammenzuschließen — eng und schmal wie ein Sarg. Und ihm war's plöglich, als müsse er niederstürzen an diesem Sarge, mit laut aufschluchzendem Weinen.

Da nahm er harten Griffes die Türklinke in die Hand, drückte sie auf und ging die Treppe hinab. Und drunten stand er noch einmal vor der Wohnstube und klopfte an die Tür.

Und von drinnen klang ein „Herein“. Nicht von Elisabeth gesprochen. Nicht von ihr. Sie würde er nicht mehr sehen, zu ihr öffnete sich ihm keine Tür mehr, das hatt' er in ihrem Gesicht gelesen.

Die Steuerrätin war in der Wohnstube, hatte am Tisch gesessen, stand bei seinem Eintritt auf und kam langsam ein paar Schritte gegen ihn vor. Er war an der Tür stehen geblieben, und die Augen am Boden, preßte er sich's undentlich heraus —

„Ich — will Euch — Lebewohl sagen“ —

„Und ich will Dir eine glückliche Reise wünschen!“

Scharf, schneidend, wie ein Doldh, der sich ihm einbohrte, klang der Steuerrätin Stimme, und sie trat vollends an ihn heran. „Und ein gutes Gedächtnis will ich Dir wünschen, daß Dir's unvergessen bleibt und daß Du's alles so recht und richtig empfindest, was durch Dich gekommen ist und was Du hier dahinten läßt. Und gute Augen wünscht ich Dir, daß Du manchmal Elisabeth vor Dir siehst, wie sie geworden ist durch Dich, daß ihre eigenen Eltern sie nicht mehr erkennen. Und wenn's Dir als Oberlehrer so recht wohl ergeht, dann wünscht ich Dir, daß Dich's recht oft daran erinnert, wessen Mitgift es war, die Du verstudiert hast, und wer seine Jugend um Dich verwartet und sein Lebensziel verloren hat.“

Ein verzweifelter Aufstöhnen brach aus ihm hervor, drin seine Worte ersticken.

„Ich will ja doch — es muß ja — muß ja doch — ein Gutmachen geben!“

„Gutmachen!“ Die dolschcharfe Stimme klickte auf.

„Weißt Du, was Elisabeth geantwortet hat, wie wir ihr trotz allem noch zureden wollten, daß der letzte Skandal vor den Leuten noch abgewendet blieb? „Lieber stürzt ich mich selber in einen Abgrund hinein, als daß ich jetzt noch meine Frau würdel!“ — Gutmachen! Mach's Dir nur gut vor Dir selber, und wenn Du Dir's gut gemacht hast, dann laß Dein gutes Gedäch-

nis reden zu Dir, daß Dir's zurückkommt, was ich Dir in dieser Stunde wünsche. Der Vater hat das Abschiedswort zu Dir sprechen wollen, ich hab' ihn davon abgehalten mit Gewalt, denn ich glaub', er hätte Dir was angetan dabei. So sag ich Dir denn Lebewohl und wünscht Dir glückliche Reise. Und nun geh.“

Und er ging. Ohne ein Wort, einen Laut. Und wie drunten die schwere Haustür hinter ihm zusiel, war ein Schreien in ihm: Die Steine, auf die er herabgestürzt, warum hatten sie ihn nicht erschlagen!

Und droben in ihrer Stube stand Elisabeth, hatte den Schritt gehört, der die Treppe hinabstieg, und das Zufallen der Tür, und hatte aus aller toten Starrheit heraus sich plötzlich über das Bett hinübergeworfen, tief in die Kissen sich hineinwühlend, daß keiner das laute, wilde Weinen vernahm. —

„Wie hatt' ich an ihn geglaubt! Wie hatt' ich an ihn geglaubt.“ — —

6. Kapitel.

Johannes Roland hatte seine Ernennung zum Oberlehrer erhalten, und es erging ihm gut. Und er hatte ein gutes Gedächtnis und vergaß der ihm mitgegebenen Abschiedsworte und Wünsche nicht. Und vor seinen Augen sah er Elisabeth, wie sie ihn freigegeben, und in ihrem Gesicht sah er die Verachtung, wie er in dem der Mutter den Haß gesehen. Und zuweilen war's ihm, als lebe er seine Tage im Wahnsinn dahin, im wahnwitzigen Festhalten und Sichbinden an das, was, aus kurzem Fieber herausgehoben, mit diesem wieder hätte erlöschen und sterben müssen, und dann war es ihm, als müsse er hinein zu Elisabeth und es ihr zurufen: „Wir tun ja beide Frevel, es ist ja alles gar nicht so, wie wir es machen, es kann ja alles anders sein und wieder gut, wenn wir's nur wollen!“

Doch er reiste nicht hin zu ihr. Geschrieben hatte er ihr, Brief auf Brief, und keine Antwort erhalten. Da fandte er eines Tages ihr eine offene Karte, daß er so sie vielleicht zu einem Wort, zu irgend einer Entgegnung zwingen.

Es war am Weihnachtsabend gewesen, da er die Karte geschrieben. Allein sah er in seiner Stube, und wie draußen die Glocken klangen, zog er an seinem Schreibtisch das Fach auf, darin der Verlobungsring lag, den er vom Finger gestreift. Sie hatten die Ringe sich nicht zurückgegeben, die landläufige Form des Sichlösen war nicht bei ihnen nötig gewesen, nur von sich getan hatte ein jedes das Zeichen der Treue und es beiseite gelegt, sie vielleicht das ihre von sich geworfen, in irgend einen Abgrund hinein, zu Schutt und Trümmer.

In seiner flachen Hand hielt er den Ring und ließ darauf das Licht der Lampe scheinen, und in dem kleinen, goldenen Rund sah er Elisabeth,

sah sie an seiner Seite knien, wie er bewußtlos auf den Steinen gelegen, sah sie einporbringen und mit dem harten, eiskalten Ausdruck im Gesicht, der sie ihm so fremd, so seelisch unwornehm gemacht, eine packend fassen und zur Seite schleudernd, hinweg von ihm. Und hörte, was ein halbes Kind zu ihm gesprochen, das doch vielleicht für echtes Weibempfinden mehr Wissen und Begreifen gehabt, als er's damals geahnt.

„Wer jemand so hasst und ihm gar nicht weh genug tun kann, der muß einen andern ganz über alles lieb haben.“

Und er hatte plötzlich die neben ihm liegende Postkarte genommen und zu schreiben begonnen, ein paar Worte nur, von denen es ihm gleich war, ob ein jeder sie las, wenn sie nur auch zu ihren Augen kamen.

„Den Ring, den ich nicht mehr am Finger trage, halte ich in der Hand, und so feiere ich meinen Weihnachtsabend.“

Und es kam eine Antwort darauf. Drei Tage später schickte sie ihm die Briefe zurück, die er seit ihrer Lösung an sie geschrieben. Dieselben waren alle uneröffnet. Die offene Postkarte war nicht dabei. Die hatte sie wohl zerissen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erbschaft.

Humoreske von Fritz Rigel.

Ich war wie aus den Wolken gefallen. Da stand es schwarz auf weiß, daß Tante Jette mir ihr Haus in der Lindenstraße erbeigentlich vermacht hatte. Erst glaubte ich bei Empfang der amtlichen Benachrichtigung, es handle sich um einen Akt meines Freundes Fritz Heiter und drehte das Schriftstück vorsichtig um, in der Erwartung, daß mir auf der anderen Seite eine höhnische Frage entgegengrinse, oder ein an meine Adresse gerichtetes klassisches Zitat aus Göth von Verlichungen jede Illusion zerstöre — aber nein, es stimmte wahrhaftig! Da stand: Königl. Amtsgericht II. Abteilung und ein unleserlicher Name. Suchhe, Hausbesitzer — da war ich ja ein gemachter Mann! Aber wie kam der alte Dra — wollte sagen, die seltsam Entschlafene dazu, gerade mich zum Erben ihres, wie ich wußte, recht schönen Besitzums auszuwählen? Tante Jette war doch eigentlich gar nicht meine richtige Tante gewesen, sondern nur eine weilläufige Verwandte! In welchem Grade, das ist mir bis zu dieser Stunde noch schleierhaft, denn wenn meine gute Mutter die verwandtschaftlichen Beziehungen näher erläuterte, dann wurde mir jedesmal bei Sähen wie: „sie ist die Tochter des Brudersohns meiner Schwiegermutter“, oder „sie ist die Tochter von Better Tempel seiner ersten Frau ihrem zweiten Mann“ ganz schwindlig und ich gab es auf, den verworrenen Knäuel der verwandtschaftlichen Zusammengehörigkeit zu lösen. Was aber das schönste war — Tante Jette konnte mich zu

Polnischer Mißbrauch der Heiligen.

Die Kirche zu Agitationsmitteln zu benutzen, ist ein beliebtes Mittel der Polen. Festliche Feste gegen das Deutschtum halten die polnischen Geistlichen von den Kanzeln herab. Neuerdings ist ein polnischer Pledizkalender unter dem Namen „Piaſt“ erschienen, der in geschickter Ausnutzung Heiligtümer und Heiligenlegenden miteinander vermischt. Ein mit P. J. A. R. unterzeichneter Artikel hat folgenden Wortlaut:

„Oberſchleſier ſtehe auf! Als man aus Rain den einzigen Sohn der Witwe hinaustrug, trat Chriſtus an den Leichenzug, berührte den Toten und ſagte: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! — Und er ſtand auf, der geſtorben war, und ſang an zu ſprechen, und Jeſus übergab ihn ſeiner Mutter. Genau ſo tritt Chriſtus an dich heran und ſagt: „Oberſchleſier, ich ſage dir, ſtehe auf! Werde Herr in deinem Lande, das von Polen losgeriſſen worden iſt. (1) Stehe auf zum heiligen Kampfe um unverſäſſte Rechte, die Gott dem polniſchen Volke in Schleſien gegeben hat. Weg mit dem Schimpfen, weg mit dem Geſchmier — erhebe dich zur Tat! (1) für die Verteidigung des Erbes, das dir Gott gegeben hat. Stehe auf und gib Rechenschaft ab über dein Amt. Gott wird dich im jüngſten Gericht fragen: Was haſt du mit Schleſien gemacht, das ich dir gegeben habe? Was haſt du mit der polniſchen Sprache gemacht, die ich dir als Schöpfung unter den ſlawiſchen Sprachen gegeben habe? Und wenn du bei der Abſtimmung für die Zugehörigkeit zu Deutschland ſtimmen würdeſt, würde dich Gott tadeln und ſagen: Habe ich dir Polen, dazu Schleſien gegeben, damit du es durch die Abſtimmung den Deutſchen gibſt? Habe ich dir dazu den katholiſchen Glauben gegeben, damit du für die katholiſchen Preußen ſtimmeſt? Stehe auf und zeige dich ehrlich. Stöße von dir die Verſucher, die für eine Schüffel Erbsen von dir das Erſlingswert auf Oberſchleſien abhandeln möchten, wie Jakob von Eſau. Gott hat dir Schleſien gegeben, also verlaſſe es nicht den Deutſchen. Stehe auf und ſuche die Gerechtigkeit Gottes auf Erden und dann wird dir alles andere, Glück und Segen zuſallen. Stehe auf und achme deine heiligen Landsleute nach, den heiligen Jaco, Geſew, Bronisław und ſo viele andere heilige Schleſier und Schleſierinnen, die ihren Glauben verteidigt haben und der polniſchen Nationalität nicht erlaubt haben, ſich germaniſieren zu laſſen und die Rechte Schleſiens weder für eine Schüffel Binen noch für Judasgroſchen den Deutſchen verlaſſen haben. Schleſien hatte heilige, ſolange es mit Polen verbunden war.“

Diese Art der Agitation geht ſelbſt der Zentrumspreſſe zu weit. Die „Oberſchleſiſche Rundſchau“ (ſtrüher „Neue Oberſchleſiſche Volkszeitung“) bemerkt dazu u. a.: Auf dieſe gewöhnliche Darſtellung näher eingehen, heißt wirklich unſere gemeinſame katholiſche Sache gleichfalls herabwürdigen. Die heilige Zuhörſetzung Polens durch den Zufall von politiſchen poſſenſchen und weſtpreuſiſchen Gebiet zeigt ſehr deutlich, daß Polen nicht das katholiſche Land iſt, für das es ſich ausgibt, wobei an atheiſtiſche Ausſprüche ſeiner Leiter gar nicht erſt erinnert zu werden braucht.

Uns Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. November 1920.

Bezirkskonferenz des ſchleſiſchen Mieterſchutzverbandes Bezirk Waldenburger Bergland.

Die im „Bürgerheim“ Weiſſtein am Sonntag abgehaltene Bezirkskonferenz der Mieterſchutzvereine war ein bereichernder Beweis dafür, daß dieſe Bewegung im Niederſchleſiſchen Industriegebiet ſeit der im April d. J. erfolgten Gründung einen gewaltigen Aufſchwung genommen hat, und daß mit regem Eifer im Interſſe der Ziele des Vereines gearbeitet wird. Der Bezirksverband zählt jetzt 80 Vereine mit 9193 Mitgliedern. Vertreten waren 28 Vereine durch 91 Delegierte. An der Tagung nahmen ferner teil die Vorſtanden des Kreismietereinigungsamtes Waldenburg und des ſtädtiſchen Mietereinigungsamtes, Aſſeſſor Dr. Kanda und zweiter Bürgermeiſter Dr. Wießner, und Lehrer Hartwig (Weiſſtein) als Vertreter der Mieterbeſitzer des Kreismietereinigungsamtes.

Die Verhandlungen leitete Bezirksvorſtander A. Auer (Weiſſtein). Derſelbe referierte über „Stand der Mieterbewegung und Wohnungsfragen“.

Im erſten Teil ſeines Referats gab er einen Überblick über die Entwicklung der Mieterſchutzbewegung des Bezirksverbandes, der ſeinerſeits wieder an den Provinzialverband Schleſien angeſchloſſen iſt. Er wies auf die erzielten Erfolge und die Bedeutung der Vereine für die Zukunft hin. Im zweiten Teil der Ausführungen beſprach er die verſchiedenen Probleme für die Beſeitigung der Wohnungsnot. Einführung einer Wohnraumſteuer, Herabſetzung des übermäßigen Gewinnes der landwirtſchaftlichen Betriebe und induſtrieller Unternehmungen, allgemeine Kommunalisierung des Wohnungswesens. Das zweite Referat hielt der Stellvertreter des

Bezirksvorſtandes, Buchdrucker König (Gottesberg), über

„Unsere Stellungnahme zu den Mietereinigungsämtern.“

Er legte zunächſt dar, was die Mietereinigungsämter ſind, welche Zuſammenſetzung ſie haben, und verbreiterte ſich dann über ihr Tätigkeitsfeld. Die ſehr klaren Darlegungen dieſes an und für ſich trodenen Vortragſtoffes fand verdienten lebhaften Beifall. An die intereſſanten Ausführungen ſchloß ſich eine lebhafte Ausſprache, an der ſich in erſter Linie auch die eingangs genannten Gäſte beteiligten, und in der ſeitens der Delegierten die verſchiedenſten Wünſche und Beſchwerden zum Ausdruck gebracht wurden. Folgende Entſcheidung wurde einſtimmig angenommen:

1. Die Mieterſchutzvereine ſehen in den M. E. A. eine dem allgemeinen Volksempfinden gerecht werdende Verbeſſerung zur Rechtsprechung im zivilrechtliſchen Sinne. Sie erſtreben deſhalb weitere Ausgeſtaltung und färdere Fundamentierung dadurch, daß einmal die Umgehung der M. E. A. durch Anrufen der ordentlichen Gerichte durch entſprechende Anweiſungen an letztere unmöglich gemacht wird, zum andern, daß grundsätzliſch die Streitfälle in jeder Gemeinde nur mit Beſitzern aus derſelben erledigt werden können.

2. Die M. E. A. beſchaffen inſonderheit die Beſchreibungen, welche die Angliederung der M. E. A. an die Juſtizverwaltung beſtätigen, und fordern, daß § 7 bezüglich der Unanſprechbarkeit muß dahin eingeſchränkt werden, daß bei nachgewieſenen Irrtümern in der Rechtsprechung bezw. Ueberschreitung der Befugniſſe des M. E. A. der Spruch von einer Aufſichtsbehörde aufgehoben werden kann und an dieſelbe M. E. A. zur nochmaligen Beſchlußfaſſung zurüdgewieſen wird.

3. Die M. E. A. ſehen in dem vorgeſchriebenen beſchleunigten Verfahren einen Hauptwert der M. E. A. Schon aus dieſem Grunde ſind ſie Segner langwieriger Berufungs- und Reviſionsverfahren. Sie bedauern deſhalb auch die ſeitens der Vermieter geübte paſſive Reſiſtenz, die dieſelbe Umgehung klarer Beſtimmungen und die offene Auflehnung gegen die ganze Mieterſchutzgeſetzgebung überhaupt. Gerade aus dieſen Gründen werden die M. E. A. überlaſtet und die beſchleunigte Erledigung der Mietſtreitigkeiten in Frage geſtellt.

4. Die M. E. A. beſtätigen die direkte Wahl der paritätischen Beſitzer durch deren Organisaſtionen. Dieſe übernehmen damit die Gewähr dafür, daß nur tüchtige, mit den einſchlägigen Beſtimmungen vertraute Perſonen als Beſitzer gewählt werden.

5. Die M. E. A. erachten bei der fortſchreitenden, immer feſtere Formen annehmenden M. E. A. Geſetzgebung die Beſtimmung, daß der Vorſitzende des M. E. A. Juſtitz oder höherer Verwaltungsbeamter ſein muß, für überholt. Dieſe beiden Bedingungen erſchweren zum großen Teile die Biſtung von M. E. A. in Städten, Gemeinden und Wohnungsverbänden. Demgegenüber ſtehe die Erfahrung, daß Schlichtungs-kommiſſionen am Orte ganz gut arbeiten. Die Unparteiſchkeit, ſowie Geſetzes- und Sachkenntnis muß auch anderen Perſonlichkeiten an einem Orte zugeſprochen werden können.

6. Die M. E. A. erhoffen vom Reichsmietesgesetz die Berücksichtigung vorliegender Zeitſache.

Ueber „Ausbau der Organisaſation“ ſprach als Vertreter des Verbandes des Provinzialverbandes Lehrer Schmidt (Breslau). Er erkannte die rege Tätigkeit im Waldenburger Bezirk an, zeigte, wie die Erneuerung des deutſchen Volkes von unten herauf geſchehen muß, und wie in den Mieterſchutzvereinen zuſammengedrängte in Bezirks-, Provinzial- und Reichsverband ein jeder ohne Unterſchied ſeiner politiſchen und religiöſen Auffaſſung geſchloſſen in Einigkeit mitzuwirken verpflichtet iſt. Auch dieſe temperamentvollen Ausführungen fanden laute Zustimmung.

Bezirksleiter Schmidt erſtattete den Kaſſenbericht. Im Anſchluß daran wurde dem verdienten Bezirksvorſtandes, ſowie dem Kaſſierer für ihre große und mühevolle Tätigkeit eine Entſchädigung bewilligt und nach langer und lebhafter Ausſprache mit 66 gegen 18 Stimmen die Anſtellung eines beſolbten Beamten zum Beſchluß erhoben und die Koſten für Gehalt und Unterhaltung eines Büros bewilligt. Nach kurzer Beſprechung über das neu geſchaffene Organ des Verbandes: „Die Mieterztg.“, erfolgte Schluß der nützlichen und für die weitere Entwicklung der Mieterſchutzbewegung bedeutungsvollen Tagung.

• Buſtag und Totenſonntag. Am Buſtag ſind nur Aufſtellungen geiſtlicher Muſik in Kirchen und Räumen ſolcher Konzerte oder Theaterunternehmungen geſtattet, deren Zweck es iſt, Darbietungen zu veranlaſſen, bei denen ein höheres Interſſe der Kunſt obwaltet. Am Totenſonntag ſind theatraliſche Vorſtellungen und alle Muſikauſführungen, bei denen der erſte Charakter gewahrt iſt, mit der Maßgabe geſtattet, daß die Vorſtellungen in Theatern uſw. erſt nach 6 Uhr abends beginnen. — Danach dürfen also am Buſtage überhaupt keine Filme geſpielt werden, am Totenſonntag aber Filme erſten Inhalts, jedoch erſt von 6 Uhr abends ab.

• Evangeliſch-Kirchliches. Die Kirche wird am Sandes- und Freitag der darauffol-

lich lange währenden beiden Abendmahlſetern wegen ſowohl Vor- als Nachmittags geſchloſſen ſein. — Die Anmeldungen zur kirchlichen Wählerliſte gehen flott vonſtatten, erfolgen aber immer noch nicht in dem Umfang, als die Wichtigkeit der Sache es wiünſchenswert macht. Der Endtermin für die Eintragungsliſt iſt Sonnabend den 20. November.

— Ein gegen die Unſittlichkeit gerichteter Hirten-brief der deutſchen Biſchöfe wurde am Sonntag in allen katholiſchen Kirchen von der Kanzel verlesen. Das Hirtenſchreiben ſtellt feſt, daß die öffentliche Unſittlichkeit jetzt einen Grad erreicht hat, wie noch nie; es nennt dann die Folgen ſo fürchterlichen ſittlichen Niederganges in und außerhalb Deutſchlands. Es ermahnt die Unzucht zu ſiechen und hält es geboten, ganz beſonders die katholiſchen Vereine wie geſchloſſene Heeresreihen in den Kampf zu führen um das ſo ſchwer bedrohte koſtbare Lebensgut der Nation. Der Hirtenbrief verweist auf die katholiſchen Männer- und Frauen-, Jünglings- und Jungfrauenvereine und Kongregationen, ſowie die Müttervereine.

* Preuß. Klaſſen-Lotterie. Am 5. und 6. Ziehungs-tage der 5. Klaſſe 242. Preuß. Klaſſen-Lotterie ſielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Volberg hier ſechs Gewinne zu 3000 Mk. auf die Nummern 61 432, 137 891, 196 503, 203 854, 205 100 und 223 423, vier Gewinne zu 1000 Mk. auf die Nummern 95 700, 160 030, 203 647 und 231 563, zwei Gewinne zu 500 Mark auf die Nummern 175 140 und 227 846, ſowie Gewinne zu 344 Mk. auf die Nummern 9246, 9266, 22 491, 42 683, 42 687, 42 688, 43 165, 48 235, 48 237, 61 451, 61 483, 61 487, 61 492, 62 477, 67 941, 74 076, 156 472, 156 509, 156 511, 160 026, 176 245, 181 256, 187 816, 187 834, 191 986, 197 982, 197 988, 205 113, 206 219, 217 180, 227 847, 227 860, 231 564.

* Annahme des Ueberſchichtenabkommens durch die Betriebsräte. Bei der am Freitag hier in der „Stadtbrauerei“ abgehaltenen Betriebsräte-konferenz ſtimmten, wie das heſſiſche ſozialdemo-kraſtiſche Organ meldet, 95 für das Abkommen, 21 dagegen, 6 Stimmen waren ungültig. Daß auch der Humor nicht fehlte, erſah man aus dem Inhalt eines Stimmgzettels. Derſelbe enthielt folgenden Spruch: „Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“ Im 2. Punkt der Tagesordnung wurde über die Entlaſſung der Bergleute Schiller, Schmidt und Zahn verhandelt. Die drei werden ab Montag den 15. November in ihren Abteilungen wieder eingeteilt. Die gegen ſie angeſtrengten Prozeſſe werden ſofort niedergeſchlagen. Die Belegſchaften nehmen in dieſer Woche zu den Beſchlüſſen Stellung.

* Der Verband der Haus- und Grundbeſitzervereine im Kreiſe Waldenburg hält am Mittwoch den 17. d. Mts. ſeinen Verbandstag in der „Amalienquelle“ in Heinrichsgrund ab und laſet hierzu durch Inſerats in heutiger Nummer unſerer Zeitung ein.

* Stadt-Theater. Der Operettenſchlager „Die Czardasfürſtin“ wird am Dienſtag zum letzten Male aufgeführt. Für Mittwoch (Buſtag) iſt die Wieder-holung des Gerhardt Hauptmannſchen Schauspiels „Roſe Bernd“ angeſetzt. Zum 5. Male geht am Donnerſtag die neue Operette „Die Dame vom Zirkus“ über die Bretter. Zum 5. Male ſoll auch in dieſer Woche noch der neue Schwankſchlager „Zwangsein-quartierung“ aufgeführt werden. Für die Operette „Die Fledermaus“ wird täglich einzeln und im En-semble geprobt. Mit Spannung wird dieſer Vor-ſtellung allgemein entgegengesehen.

3 Welt-Panorama, Auenſtraße 34. Der neue, ſeit geſtern im Ausſtellungsraum befindliche Zyklus darf, vom geographiſchen und ethnographiſchen Stand-punkte aus betrachtet, als recht intereſſant angeſprochen werden. Er vermittelt uns einen Einblick in das Leben und Treiben des arabiſchen Volksſtammes und gibt uns in 50 naturgetreuen Anſichten ein Bild des Handels und Wandels in Tunis, der Haupt-stadt des unter franzöſiſchem Protektorat ſtehenden, an der nordaſtrikaſiſchen Küſte gelegenen Baſallen-ſtaates Tunisien. Ganz beſonders intereſſant ſind die Aufnahmen, die den Verkehr in der Markthalle, in den Krämerläden, auf dem Meiders, Holz-, Brot-, Koſten- und Hammelmartt widerſpiegeln, ferner die Straßenbilder und Anſichten von den öffentlichen Gebäuden und Plätzen. Zwei Geſamtpanoramas von Tunis zeigen uns beſſen Bedeutung als Hafen- und Handelsſtadt, die im übrigen echt orientaliſches Ge-präge aufweiſt. — Wie ſo viele andere Betriebe hatte auch das Welt-Panorama in voriger Woche unter der Gaſtkalamität zu leiden; hoffen wir, daß dieſer Uebelſtand, der ſo ſtörend und von nachteiligen Folgen für alle davon Betroffenen begleitet war, nun endgültig behoben iſt.

* Hilfe bei Gasvergiftungen. Seit mehr als 11 Jahren beſteht in Waldenburg, Gottesberger Straße Nr. 17 b — Fernruf Nr. 133 — eine Zentralfſtelle für Grubenrettungsweſen, die außer einer beträchtlichen Anzahl von Gaſtauchgeräten auch mit den beſten neuzeitlichen Wiederbelebungsggeräten ausgerüſtet iſt. Es dürfte der Deſſentlichkeit noch nicht genügend bekannt ſein, daß die Zentralfſtelle nötigenfalls auch von privater Seite in Anſpruch genommen werden kann. So hat ſie während der Zeit ihres Beſtehens ſchon häufig auf Erſuchen der Aerzte bei Gaſsvergiftungen ſich betätigt und in den meiſten Fällen bei den ausgeführten Wiederbelebungsvorſuchen auch Erfolg gehabt. Es ſei deſhalb an dieſer Stelle auf die handige Hilfsbereiſchaft der Zentralfſtelle ausdrücklich hingewieſen.

Sitzung der Gemeindevertretung in Nieder Salzbrunn.

Z. Nieder Salzbrunn. Am Freitag abend fand im Gasthause „zur Eisenbahn“ unter Leitung des Gemeindevorstehers Schmidt eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, welche eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen hatte. Die für den Ortsteil Nieder Salzbrunn vorgelegte Gemeindefinanzrechnung für 1919 weist eine Einnahme von 325 239 Mark auf, der eine Ausgabe von 306 794 Mark gegenübersteht, bleibt demnach ein Bestand von 18 445 Mark, welcher in die nächste Rechnung übertragen wird. Für den Ortsteil Sorgau beträgt die Einnahme 65 000 Mark, die Ausgabe 54 554 Mark, somit bleibt ein Bestand von 10 446 Mark, welcher gleichfalls in die nächste Rechnung übertragen wird. Der nun vorgelegte Gemeindefinanzplan für 1920/21 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 412 061 Mark festgesetzt. Als Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer wurde beschlossen, 7 Prozent vom Tausend des Bestwertes und als Zuschlag zur Gewerbesteuer 250 Prozent von den nach § 2 und 3 der Gewerbesteuerordnung der hiesigen Gemeinde vom 1. Oktober 1920 zu verrechnenden Sätzen zu erheben.

Gemäß Anordnung des Landrats vom 10. Juli d. J., betreffend Errichtung einer Fortbildungsschule in hiesiger Gemeinde, wurde beschlossen, dieser Anordnung Folge zu leisten. Der Unterricht erfolgt in der hiesigen Volksschule. Die Gemeindevertretung nimmt Kenntnis von einem Schreiben der Fürstlich Bessischen Generaldirektion, betreffend Abschließung weiterer Verkauf von Siedlungsgebieten. Es wurde beschlossen, die Fürstliche Generaldirektion nochmals um käufliche Überlassung des Gebietes zu ersuchen, mit der Begründung, daß dasselbe unbedingt gebraucht wird. Sollte jedoch die Fürstliche Verwaltung wiederum in dieser Angelegenheit sich ablehnend verhalten, dann soll versucht werden, das in Frage kommende Gelände im Wege des Enteignungsverfahrens verfügbar zu machen. Da die Station der Braunen Schwestern in Kolonie Sandberg in letzter Zeit bei 57 in hiesiger Gemeinde erkrankten Personen zum größten Teil unentgeltlich Hilfsdienste sowie Nachtwachen verrichtet hat, wurde auf Vorschlag der Verwaltungskommission beschlossen, dieser Hilfsstation einen laufenden Zuschuß von jährlich 200 Mark, beginnend vom 1. April 1920, widerruflich zu gewähren. Die Lehrerschaft des Ortsteils Sorgau erhält in gleicher Weise wie die des Ortsteils Nieder Salzbrunn die Nachzahlung der Kriegsteuernzulage vom 1. Oktober 1919 bis 31. März 1920 nach der Ortsteilklasse A des Wohnungsgeld-Zuschußtarifs aus der Gemeindefinanz gezahlt, da die Lehrerschaft seitens der Regierung nicht berücksichtigt worden sind. Rentant a. D. Klein wurde mit seinem Gesuch um Gewährung der gesetzlichen Pension auf den ordentlichen Rechtsweg verwiesen. Der vom Gemeindevorsteher gestellte Antrag, ihm die Geschäfte als Vorstehenden des Wohnungsamtes wegen Arbeitsüberlastung abzunehmen, wurde abgelehnt. Ein Dring-

lichkeitsantrag des Gemeindevorstehers Heinlein wurde zum Beschluß erhoben. Hiernach wird gemäß § 3 des Eingemeindungsstatuts ein neues Ortsstatut über die Zahl der zukünftigen Gemeindevorsteher und der Schöffen aufgestellt. Nach erfolgter Aufstellung des Statuts wird die jetzige Gemeindevertretung aufgelöst und Neuwahl vorgenommen. Gemeindevorsteher Wirscher legte sein Amt als Mitglied der Vorberatungskommission nieder. Ferner wurde ein Ortsstatut, betreffend Erhebung einer Fremdensteuer von vorübergehend hier anwesenden Personen, angenommen. Die zu erhebende Steuer beträgt 10 Prozent des Betrages der Wohnung. Desgleichen wurde eine Steuerordnung zur Erhebung des Einkommens freilebenden Einkommens angenommen. Danach werden alle ledigen Personen mit dem vollen, die verheirateten mit der Hälfte des steuerfreien Einkommens, letztere nur mit einem Gesamteinkommen von 12 000 Mark aufwärts, herangezogen. Zur Regelung des Verkaufs von Fleischwaren und Bezeichnung der Fleischpreise wurde eine Kommission, bestehend aus dem Heizer Heinlein, dem Maurerpolier Richter und dem Maschinenführer Mezner gewählt. Die Einkommenssteuer kann sich in Zukunft bei nicht gerechtfertigten Preisforderungen beschwerdeführend an diese Kommission, bezw. an den Gemeindevorstand wenden. Ferner wurde die Einrichtung einer zwölften Lehrstelle beschlossen, und der Gemeindevorstand beauftragt, diese dem auftragsgemäße hier amtierenden Lehrer Bochnig zu übertragen.

A. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. In der am Freitag abend abgehaltenen Sitzung der Gemeindevertretung wurde u. a. eingehend über einen Dringlichkeitsantrag des Hauptlehrers Niedlich, betreffend Anstellung eines 4. Lehrers an der evangel. Schule im Ortsteil Sorgau beraten. Nach eingehender Darlegung der Sachlage durch den Antragsteller wurde die Notwendigkeit der Errichtung einer neuen Stelle einstimmig anerkannt. Es wurde der Beschluß gefaßt, dem am Dienstag den 16. d. Mts. tagenden Schulvorstand dringend zu empfehlen, diese Stelle umgehend bei der Regierung zu beantragen und sie mit dem seit 1. August hienoris auftragsgemäße beschäftigten Lehrer Bochnig zu besetzen. — In seiner letzten Monatsversammlung beschloß der Männer-Gesangsverein „Liedertafel“, dem Gemeindevorstand 30 Mark zu Werben, die anlässlich einer Weihnachtsfeier für Ortsschullehrer Verwendung finden sollen. Der Verein selbst feiert Weihnacht am 2. Feiertag bei seinem Vereinswirt und wird es sich angelegen sein lassen, den Kindern seiner Kriegervitwen eine besondere Freude zu bereiten.

Aus der Provinz.

G. R. L. Wegen die Schmutzlitteratur. Eine große Probestersammlung gegen Schmutz und Schmutz in Wort und Bild und Schrift veranstaltete die Göttinger Jugend in der Stadthalle. Die imposante Ver-

sammlung leitete der Stadtwortführer-Vorsteher Hanke. Ansprachen hielten Pastor Schmidt, der die Gründe des sittlichen Zerfalls erklärte, Stadtrat Dr. Scheffler, der zur sittlichen Gesundung Arbeit und Sport als Heilmittel empfahl, der praktische Arzt Dr. Blau, der die Wahrheit, daß eine gesunde Seele nur in einem gesunden Leibe gedeihen könne, nachwies, Fräulein Sobotta, die betonte, daß in dem aufgenommenen Kampfe die Mädchen nicht zurückstehen wollten, worauf auch noch einige Versammlungsbesucher sprachen. Es wurde alsdann eine Entschließung angenommen, in der sich u. a. „die Jugend von Götting gegen die immer stärker werdende Vergiftung der Jugend durch Schmutzlitteratur und Verschmutzung wendet. Sie fordert vom Reichstage schärfste Eindringung und Schaffung eines Jugendschutzgesetzes gegen Schmutz und Schmutz in Wort, Bild und Schrift. Bis zur Einführung dieses Gesetzes steht sich die Jugend gezwungen, zum Selbstschutz zu greifen und die Schmutz- und Schmutz vertreibenden Verleger und Geschäfte zu boykottieren.“

G. L. G. Ein Vandal neuer städtischer Steuern wird vom Magistrat in Vorschlag gebracht, um ein von 1920 zu erwartendes Defizit von fast zwei Millionen Mark zu decken. Bei der Luftverkehrssteuer soll die Kassensteuer für Autos von 15 auf 20 Prozent gesteigert werden. Ferner ein Zuschlag zur Reichs- und Provinzialsteuer in Höhe von 10–50 Prozent je nach der Höhe des Zuwachses, sowie die Besteuerung des von der Reichseinkommensteuer freigelassenen Einkommens. Außerdem wird aber vorgeschlagen, eine Dienstbotensteuer in Höhe von 10 Prozent des an die Dienstboten gezahlten Lohnes, weil von Halten von Dienstboten ein Luxus sein soll. Dann kommt eine Brennstoffsteuer an die Reihe, die je nach der Zahl der Gas- und elektrischen Lampen in einer Wohnung gestaffelt wird und besonders die Kronleuchter aufs Korn nimmt. Die Einnahme daraus wird auf 150 000 Mark veranschlagt. Endlich soll für die Herstellung neuer Wohnungen eine Wohnungszulagesteuer eingeführt werden, die vorsieht: für das erste über den Bedarf hinaus benutzte Zimmer 50 Mark usw., für das siebente 10 000 Mark. Ferner sind wesentliche Erhöhungen der Gewerbesteuer und Betriebssteuer vorgesehen und endlich soll eine Fremdenwohnsteuer eingeführt werden.

P. L. W. Bestwechsell. Verkauf für 450 000 Mark wurde nach dem hiesigen „Stadtblatt“ das auf der Löhnerstraße befindliche Samoladische Stadthaus an Kaufmann Bauer aus Rattowitz. Das Samoladische Gut bildete einen Anziehungspunkt für Güterkäufer. Mehr wie 100 Anküftige waren in der letzten Zeit dieserhalb in Pöhlitz, und es kam vor, daß mehrere Käufer an einem Tage sich das Objekt besahen. Für das Samoladische Gut wurden beim Verkauf dem damaligen Besitzer Schröder (in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts) 66 000 Mark gezahlt. Der Kaufpreis von 450 000 Mark soll abzüglich der Hypotheken (ca. 110 000 Mark) in bar gezahlt worden sein.

Polizeiverordnung betreffend die Einrichtung der Arbeitsräume in Fleischereien.

Nach Grund des § 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Kreisaußschusses für den Umfang des Kreises Waldenburg nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Arbeitsräume in Fleischereien, die nach dem Inkrafttreten dieser Polizeiverordnung erbaut, umgebaut oder neu eingerichtet werden, müssen — unbeschadet weitergehender Bestimmungen in anderen Vorschriften — den Bestimmungen der folgenden §§ 2 bis 10 entsprechen.

Arbeitsräume, Räucherlammern, Aufbewahrungs- und Eiskammern gelten nicht als Arbeitsräume im Sinne dieser Verordnung.

§ 2. Die Arbeitsräume müssen eine lichte Höhe von mindestens 3 m besitzen; bei schrägen Decken muß die mittlere Höhe mindestens 3 m betragen. Bei der Einrichtung von Arbeitsräumen in bestehenden Gebäuden kann dieses Maß bis auf 2,75 m ermäßigt werden, sofern nicht das örtliche Baurecht an Räume, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt sind, höhere Anforderungen stellt.

§ 3. Die Arbeitsräume dürfen mit ihrem Fußboden nicht mehr als 0,5 m unter dem die Außenwände umgebenden Erdboden liegen.

Der Fußboden ist wasserdicht aus einem Baustoff, der durch Blut und Fett nicht angegriffen wird, herzustellen. Holz, Zement und Beton sind unzulässig.

Der Fußboden ist mit alldseitigem Gefälle nach einem Abfluß zu verlegen. Die Abwässer sind auf Grundstücken, die an eine öffentliche Kanalisation angeschlossen sind, in diese, andernfalls in eine besondere, dicht abgedeckte oder überwölbte Senkgrube abzuleiten.

Die Abfallgruben von Schlachthäusern dürfen hierzu nicht verwendet werden. Die Abfallöffnung ist mit einem Geruchverschluss und mit einem herausnehmbaren Einsatz zum Abfangen fester Teile zu versehen.

§ 4. Jeder Arbeitsraum muß unmittelbar ins Freie führende Fenster besitzen, die nach Zahl, Größe und Lage eine ausreichende Belichtung durch Tageslicht ermöglichen. Die Fenster sind mindestens im oberen Drittel öffenbar einzurichten, und zwar als Kippklappen, die vom Fußboden aus mit Hilfe von Stellvorrichtungen geöffnet und geschlossen werden können.

§ 5. Die Wände der Arbeitsräume sind bis zu einer Höhe von 2 m entweder mit glattem Zementputz und hellem glänzenden Lackanstrich oder mit einer abwaschbaren Belichtung, wie glasierten Kacheln, Fliesen oder dergl., zu versehen; die Teile der Wände sind mindestens wöchentlich einmal abzuwaschen. Die übrigen Teile der Wände und die Decke sind zu verputzen und mindestens mit einem weißen Kalkanstrich zu versehen, der wenigstens jährlich einmal, und zwar im April oder Mai zu erneuern ist.

§ 6. Über jedem Koch- oder Brühkessel ist ein Schwadenfang anzubringen, der in ein besonderes, neben dem für die Kesselheizung bestimmten Schornsteinrohr liegendes gemauertes Rohr mündet. Er muß so groß sein und so tief hinabgezogen werden, daß er den entstehenden Wasserschwaden sicher aufnimmt und abführt.

§ 7. Räucherlammern dürfen in der Regel innerhalb der Arbeitsräume nicht angelegt werden. Ausnahmen sind nur in bestehenden Gebäuden zulässig, auf deren Grundriss andernfalls die Einrichtung von Fleischerei-Arbeitsräumen aus Platzmangel nicht möglich wäre, doch müssen in diesem Falle die Räucherlammern einen aus dem Innenraum ins Freie führenden Rauchabzug besitzen und über der Tür mit einem Rauchfang versehen sein, der den beim Öffnen der Tür entweichenden Rauch sicher abführt, so daß er die Luft der Arbeitsräume nicht verunreinigt; ferner ist in der Tür eine Beobachtungsflappe von höchstens 1,5 qm Fläche anzulegen.

§ 8. In den Arbeitsräumen jeder Fleischerei oder in deren unmittelbarer Nähe ist für je fünf darin beschäftigte gewerbliche Arbeiter eine Wascheinrichtung anzulegen, die auf Grundstücken, welche an Wasserleitung und Kanalisation angeschlossen sind, aus einem Zapfhahn mit darunter befindlichen mit Ablauf versehenen Waschbecken bestehen muß. Ferner muß sich in den Arbeitsräumen auf solchen Grundstücken, die an eine Wasserleitung angeschlossen sind, mindestens ein Zapfhahn mit Spritzschlauch zur Säuberung des Fußbodens befinden.

§ 9. Die Arbeitsräume sind hellbar einzurichten und während der Dunkelheit hell zu beleuchten, solange darin gearbeitet wird.

§ 10. Die Arbeitsräume dürfen zu Zwecken, die mit einem ordnungsmäßigen Betriebe nicht vereinbar sind, insbesondere als Wohn- und Schlafräume, Kichen, Waschküchen und dergl. nicht benutzt werden.

§ 11. Ausnahmen von den Vorschriften in § 2, in § 3 Abs. 1 und in § 6, soweit die Herstellung eines besonderen gemauerten Rohres in Frage kommt, kann der Landrat nach Anhörung des Gewerbeaufsichtsamtes, des Kreisarztes und der Baupolizeibehörde nur in solchen Fällen gestatten, in denen durch den Bau, Umbau oder die Neueinrichtung der Arbeitsräume wesentliche Verbesserungen gegenüber bestehenden Zuständen geschaffen werden sollen, die andernfalls infolge der vorhandenen Platzverhältnisse unterbleiben müßten.

§ 12. Verstöße gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 13. Diese Verordnung tritt am 15. November 1920 in Kraft. Waldenburg, den 26. Oktober 1920.

Der Landrat.

Schätz.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg i. Schl., den 8. November 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiesner.

Einem größeren Posten
Christbaum-Lametta
und
Christbaum-Lichte
hat äußerst billig abzugeben
die
Drogerie zum Hasen,
Waldenburg Neustadt.
Telephon 688.

Eisen gibt Blut!
Darum brauchen schwache, blutarme Frauen und Mädchen meine reine, gutschmeckende
Aromat. Eisensinatur
in Flaschen
1/2 Str. 9 Mk., 1/4 Str. 16 Mk.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

2 Bäckerei-Grundstücke
in Waldenburg oder Umgegend zu kaufen gesucht. Angebote an Badermeister Cerner, in Domb. Agnesstr. 33, II. Etg. Post Hohentloshütte D.-S.

Neuer grauer Razou und brauner Uister
für mittlere Figur preiswert zu verkaufen bei Hauck, Friedländer Str. 11.

Waul- und Klauenfench.

Die unter dem Viehbestande des Hallenmeisters Hirsso Schlachthofstraße, ausgebrochene Waul- und Klauenfench ist erloschen. Waldenburg, den 13. November 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiverordnung

betreffend Feilhalten, Verkauf und Aufbewahrung von Fleisch und Fleischwaren.

Auf Grund des § 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, wird mit Zustimmung des Kreisauusschusses für den Umfang des Kreises Waldenburg nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Das Anhängen und Feilhalten von Fleisch oder Fleischwaren vor oder in den Türen der Wohn- und Geschäftsräume der Fleischler, Hauschlächter und Vorkosthändler sowie vor den Gasthäusern oder auf den Straßen ist verboten.

Diese Bestimmung findet auf das Anhängen und Feilhalten von unzertheiltem Wild im Fell und unzertheiltem Geflügel im Gefieder, auf das Feilhalten von warmen Würstchen sowie auf den Verkauf im Marktverkehr (§ 8) keine Anwendung.

§ 2. Die Verkaufsstellen der Fleischler in den Häusern müssen hell und luftig sein. Die Wände müssen in einer Höhe von wenigstens zwei Metern mit einem gisfresen, hellen, nicht roten Beschaffenheit oder mit einer anderen leicht abwaschbaren Beschichtung, wie Kacheln, Fliesen und dergleichen versehen sein. Die Fußböden müssen entweder aus dicht aneinander in Zement verlegten Steinfliesen oder ganz aus Zement hergestellt sein. Wände wie Fußböden sind stets in sauberem Zustande zu erhalten und der Wandanstrich ist, so oft als erforderlich, zu erneuern. Die Reinigung der Verkaufsstellen, Tische und Bänke muß auf feuchtem Wege erfolgen.

§ 3. Die Räume, in denen die gewerbmäßige Herstellung der Fleischzeugnisse erfolgt (Arbeitsräume) müssen, sofern sie nicht nach dem 15. November 1920 erbaut, umgebaut oder neu eingerichtet werden, mindestens den Vorschriften des § 2 der Polizeiverordnung, betreffend die Einrichtung der Arbeitsräume in Fleischereien vom 26. Oktober 1920 (Kreisblatt Seite 883/89) entsprechen. In Fleischereien dürfen diese Räume sowie diejenigen, in denen die Aufbewahrung von Fleisch oder Fleischzeugnissen stattfindet, zu anderen als zu Zwecken des Fleischereibetriebes nicht benutzt werden; auch ist es verboten, hier Schlachtabfälle aufzubewahren.

§ 4. In den Arbeits- und Verkaufsräumen muß je ein mit Wasser gefüllter Spudnapf und ausreichende Waschlgelegenheit nebst sauberen Handtüchern für die im Betriebe beschäftigten Personen vorhanden sein. Das Auspucken auf den Fußboden ist verboten.

§ 5. Die von den Fleischern im Schlachtbetriebe benutzten Werkzeuge, Wiegeschalen und Maschinen sind stets in sauberem Zustande zu erhalten; desgleichen auch die beim Zerlegen oder Zerhacken von Fleisch gebrauchten Hackflöße, welche auf der Innfläche keine Spalten oder Ritze zeigen dürfen. Alle im Betriebe verwendeten Tische, Werkzeuge und Geräte (insbesondere die Durchschneidflöße) dürfen nur zu Zwecken des Fleischereibetriebes benutzt werden.

Die zur Zubereitung von Fleischwaren dienenden Gewürze sind so aufzubewahren, daß sie vor Verunreinigung geschützt sind. Gewürze, die leicht rosten, dürfen nicht zur Aufbewahrung der Gewürze benutzt werden.

§ 6. Alle in den Käben oder Schaufenstern vorrätig gehaltenen unmittelbar zum Verkauf bestimmten zerhackten Fleischwaren, insbesondere Hackfleisch, angeschnittene Würste und andere aus Fleisch hergestellte Speisen (z. B. Gelees, Aufschnitt von Schinken, Braten, sowie Schmalz und Talg) müssen durch die Art ihrer Aufstellung oder durch geeignete Vorrichtungen vor dem unmittelbaren Berühren des Publikums geschützt sein.

Die Benutzung von beschriebenen oder bedrucktem Papier zum unmittelbaren Einwickeln von Fleisch oder Fleischwaren sowie von Schmalz und Talg ist verboten.

§ 7. Das Befallen und Drücken des frischen ausgeschlachteten Fleisches, der Fleisch- und Wurstwaren durch das launfeste Publikum ist verboten.

§ 8. Werden Fleisch oder Fleischwaren auf Marktstellen feilgehalten, so sind die Tische und sonstigen Vorrichtungen zum Ausstellen oder Auslegen des Fleisches oder der Fleischwaren in sauberem Zustande zu halten. Wird Fleisch an den Marktständen aufgehängt, so darf dies nur so geschehen, daß die Waren Stunden nicht zugänglich sind. Das Hinlegen der Ware auf den Erdboden vor oder unter den Verkaufsstand ist verboten.

Für Hackfleisch, Schmalz und Talg finden auch hinsichtlich der Marktverkaufsstellen die Bestimmungen des § 6 der Polizeiverordnung Anwendung.

§ 9. Das Dulden von Hunden in den Verkaufsstellen und Arbeitsräumen ist verboten.

§ 10. Die Beförderung von Fleisch und geschlachteten Tieren mit Wagen darf nur in solchen Fahrzeugen erfolgen, welche nach unten und den Seiten dicht schließen, an den Innenwänden mit Zinkblech oder verzinktem Eisenblech ausgekleidet oder mit einem gisfresen Beschaffenheit versehen sind und sich in sauberem Zustande befinden.

Sodern die Wagen keine dichtschließenden Deckel haben, ist das Fleisch mit sauberen Tüchern vollständig zu bedecken. Nach jedem maligem Gebrauch sind die Wagen zu reinigen.

Stoffe oder Gegenstände, deren Nähe für das Fleisch schädlich wirkt oder die von ekelregender Beschaffenheit sind, dürfen in den zur Beförderung von Fleisch dienenden Wagen nicht befördert werden. Häute, Schlachthaus- und sonstige Abfälle dürfen zusammen mit Fleisch oder geschlachteten Tieren nur dann in demselben Wagen befördert werden, wenn in letzterem besonders getrennte Abteilungen für Fleisch vorhanden sind, wie z. B. mit Zinkblech ausgekleidete Einstiege oder Kisten.

§ 11. Fleisch, das in Kisten getragen wird, muß mit reinen Tüchern derart bedeckt sein, daß es nicht sichtbar ist. Die Beförderung von Blut darf nur in geschlossenen gut verzinkten Gefäßen erfolgen.

§ 12. Die Bestimmungen der §§ 3 und 5 bis 8 finden auf Fleisch und Wurstwaren in Vorkosthandlungen und deren Betrieb unangewandte Anwendung.

§ 13. Für die Innehaltung der vorstehenden Vorschriften haften der Inhaber des Betriebes.

§ 14. Verstöße gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 15. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Dezember 1921 bezw. 15. November 1920 in Kraft.

Soweit zu diesem Zeitpunkt bereits bestehende Verkaufsstellen und Arbeitsräume den Bestimmungen der §§ 2 und 3 nicht entsprechen, sind sie bis zum 1. April 1921 zu ändern.

20. Oktober 1921.

Waldenburg, den 27. Oktober 1920.
Der Landrat. Schütz.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 8. November 1920.

Die Polizeiverwaltung.

Dr. Wieschner.

Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Nach dem Gesetz vom 7. August 1911 sind blinde Kinder vom vollendeten 6. Lebensjahre, taubstumme Kinder vom vollendeten 7. Lebensjahre, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, verpflichtet, den in den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

In den blinden und taubstummen Kindern im Sinne dieses Gesetzes gehören auch hochgradig schwachlichtige, stumme und ertaubte, sowie auch taubstumme und zugleich blinde Kinder.

Um die rechtzeitige Beschulung überwachen zu können, sind alljährlich alle Kinder, die bis zum 31. März das 4. Lebensjahr vollendet, und die mit den obengenannten Fehlern behaftet sind, uns nachhaftig zu machen.

Wir fordern daher die Eltern oder gesetzlichen Vertreter aller mit derartigen Fehlern behafteten Kinder innerhalb des Stadtbezirks (einschl. des eingemeindeten Stadtteils Altwasser) auf, diese Kinder, soweit sie am 31. März 1921 das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben und in einer Blinden- oder Taubstummenanstalt nicht untergebracht sind, im Büro für Schulsachen im Pleh'schen Hofe, Zimmer Nr. 37 anzumelden unter Vorlegung des Tauf- und Impfscheines.

Waldenburg, den 8. November 1920.

Der Magistrat.

Im unter Handelsregister A. Bd. III Nr. 654 ist am 11. November 1920 die Firma „Alois Czerny, Kurzwaren- und Schmeiereien-Großhandlung, Ober Salzbrunn“, und als deren Inhaber der Kaufmann Alois Czerny in Ober Salzbrunn eingetragen. Dem Kaufmann Hermann Delpert in Ober Salzbrunn ist Procura erteilt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Volkshochschule.

Durch die fortwährenden Störungen der Volkshochschulunterrichtes hat eine gewisse Unsicherheit Platz gegriffen. Wir teilen daher folgendes mit: Von heute ab wird der Unterricht in vollem Umfange wieder aufgenommen. Nur am Dinstage fallen sämtliche Vorträge aus. Der Vortrag Kippers findet ebenfalls in dieser Woche nicht statt. Wegen der Saab-Verkauf-Spiele fallen nur Vorträge aus, bei denen es besonders zwischen den Vortragenden und den Hörern vereinbart sein sollte. Die Vorträge reihen werden nicht etwa um die ausgefallenen Stunden gekürzt, sondern am Schluß entsprechend verlängert. Die Kraft'schen Vorträge können, wie uns eben mitgeteilt wird, erst im Dezember stattfinden, da trotz eifriger Bemühung die Lichtbilder nicht früher erhältlich sind. Die nächsten Obf'schen Vorträge sind am 15. und 22. November und am 6. und 20. Dezember, von 4 1/2 bis 6 1/2 und 8 1/2 bis 10 1/2.

Dittersbach.

Personenstandsaufnahme am 15. November 1920.

Der Herr Reichsminister der Finanzen hat zur Vorbereitung der Veranlagung zur Einkommensteuer für die Rechnungsjahre 1920/21 eine Personenstandsaufnahme gemäß § 167 der Reichsabgabenordnung für das gesamte Reichsgebiet nach dem Stande vom 15. November 1920 angeordnet. Mit der Durchführung der Personenstandsaufnahme sind die Gemeindebehörden betraut. Diese haben dafür Sorge zu tragen, daß von jedem Wohnungsinhaber eine Wohnungsliste aufgestellt und nach Auffüllung durch die übrigen Wohnungsinhaber für ein Grundstück von dessen Besitzer mit einer Bescheinigung nach vorgeschriebenem Muster eingereicht wird.

Von dieser Anordnung, die uns erst heute zugegangen, geben wir den Einwohnern der Gemeinde hiermit Kenntnis. Die Wohnungslisten werden mit den vom Hauswirt auszufüllenden Bescheinigungen an die Herren Hauswirte durch die hiesigen Beamten zugestellt werden. Die Hauswirte haben die Hauslisten sofort den einzelnen Wohnungsinhabern auszustellen und nach Auffüllung durch dieselben spätestens am 20. d. Mts. wieder einzufordern. Nach genauer Durchsicht sind die Listen mit fortlaufenden Nummern zu versehen und nach Auffüllung der Bescheinigung über die Richtigkeit bis spätestens 25. d. M. an den Gemeindevorstand, Zimmer 3, wieder zurückzugeben. Sofern einem Hauswirt die Listen bis 18. vormittags nicht zugegangen sind, hat er dieselben bei uns anzufordern, woselbst auch etwa fehlende Wohnungslisten ausgegeben werden.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Aufnahme bitten wir die Herren Hauswirte, die vollständige und sorgfältige Auffüllung der Listen aufs genaueste zu kontrollieren. Für den Fall nicht richtiger Auffüllung unterliegt der Hausbesitzer der Bestrafung nach § 202 der Reichsabgabenordnung.

Dittersbach, den 13. November 1920.

Der Gemeindevorstand.

Abteilung für Steuerfachen.

Für Gemeindeverwaltungen

halten wir vorrätig:

Kartenblätter u. Aufenthaltskarten für Ausländer.

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Billiges Angebot

in

Schuhwaren.

Damenstiefel, 195, 165, 125, 98 M.

Herrenstiefel, 225, 185, 165, 145 M.

Kinderstiefel, 115, 90, 75, 58, M.

Filzschuh-Pantoffel zu billigsten Preisen.

Schuhwarenhaus J. Bobrecker,

Nathausplatz 3a, neb. d. A. G. G.

Damen-Halbschuhe, in Sammt, Leder, Leinen. 165, 125, 98, 75 M.

Für die Installationsabteilung wird ein

jüng. Techniker,

flotter Zeichner, gesucht.

Bedingungen sind schriftlich unter Beifügung v. Zeugnisabschriften an das

Betriebsbüro des Kanalisationsverbandes, Bäckerstraße 8,

zu richten.

Für unsere Abteilung Elektro- und Spiritusfabrikation suchen wir per bald einen

Lehrling.

Gustav Seeliger, W. m. b. H.

Besseres solld. Mädchen, welches etwas Hausarbeit übernimmt und nähen und stopfen kann, für bald oder 1. Dezember nach Striegau gesucht.

Luise Klitsch, gewerbem. Stellenvermittlerin, Auenstraße 24c.

Stütze,

welche kochen, nähen und plätten kann, in seinen Haushalt für sofort od. 1. Januar gesucht. Zeugnisse und Bild sind zu senden an Frau Becker, Guben, Schulstr. 47.

Selbst. Kaufmann, Reisen, sucht per möbliert. Zimmer. Gefällige Angebote unter S. 700 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein Hund, weiß u. schwarzen rechten Hinterbein lahm, ist entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben. Zöpferstraße 17, bei Ertel.

Wie: Geldgesuche und Angebote Verkäufe, Kaufgesuche, usw. usw. finden in der

„Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung

Johannes Elgt,

Fernruf 403.

Freiburger Straße 2.

Fernruf 403.

**Grosse
Gelegenheitskäufe!**

**Flausch-Mäntel,
Astrachan-Mäntel,
Sammet-Mäntel,
Kleiderstoffe, Seiden, Baumwollwaren.**

Wer seinen Bedarf jetzt deckt, kauft preiswert und findet reiche Auswahl.

Geld

bis zu 10 000 Mark erh. reelle
Perf. schnell und diskret. Katen-
rückzahlung gest. Täglich Ausz.
Kreditporto.

H. Heiduck in Breslau VI, Leuthenstr. 18.

Reiner Wacholdersaft

reinigt das Blut.

Zu beziehen aus der
Drogerie z. Vorwärtshütte

Hugo Beitsch,
Hermisdorf, bei Waldenburg.
Bestellungen nach auswärts
unter Nachnahme.

Kleine Anzeigen

haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,

Waldenburg, Mühlenstraße 37, Ecke Wasserstraße,

empfiehlt sich zur

**Ausführung von Neuarbeiten,
Reparaturen und Gravierungen**
aller Art.

Anfertigung von Trauringen
binnen 3 Stunden.

Bilder

gerahmt und ungerahmt

in reichster Auswahl und am preiswertesten in

E. Meltzer's Buchhandlung, G. Knorrn.

Ständig Ausstellung in Haus- u. Oberlichtraum.

Als schönes Weihnachts-Geschenk

empfehle ich:

Bilder, Spiegel

in allen Größen,

**Freischwinger, hl. Figuren
und Kreuze.**

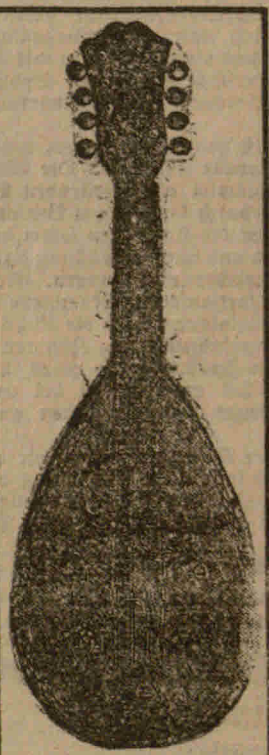
Musikhaus E. Bartsch

Gartenstraße 23/24.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest

offerierte ich mein riesengrosses Lager in:

**Sprechapparaten,
Mandolinen, Gitarren,
Lauten, Violinen,
Cellos, Zieh- und
Mundharmonikas,
Bandoniums, Trommeln,
Zithern aller Art,
sowie die
neuesten Schlager
in
Platten und Noten
für sämtl. Instrumente
zu billigsten Preisen.**



**Schmuck- und
Tragbänder**

für Mandolinen und Gitarren.

Klaviernoten

Humoristika für Theater
und sonstige Gelegenheiten,
immer das Neueste.

Eigene

Reparatur-Werkstatt

und

reichhaltiges Lager

in

Ersatzteilen.

Musikhaus E. Bartsch,

Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Kinder-
wagen

Bett-
federn

Große Auswahl!

Billige Preise

Herren-Ulster, -Anzüge, 650 bis 275 Mk.
Damen-Mäntel, -Kostüme, 575 bis 125 Mk.
Mädchen-, Knaben-Mäntel, 195 bis 78 Mk.
Pelz-, Plüsch-Garnituren, 575 bis 165 Mk.
**Züchen, Inletts, Gardinen,
Kleider-, Blusenstoffe.**

Kaufhaus

Max Holzer

Bett-
federn

Kinder-
wagen

Neueste Jugendschriften u. Bilderbücher

Neues Universum, Kamerad, Kränzchen, Flemmings Kna-
benbuch, Töchteralbum, Herzblättchen u. v. andere, sowie
Briefmarkenalbum in Schaufenster u. Geschäftsauslagen.
Weihnachtskalender schönste Vorfreude für Kinder

in
E. Meltzer's Buchhandlung. Ring 14.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schwabnitz

Atelier für Zahnersatz Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u. -Brücken (mit u. ohne Goldzugaße)
Telephon 658.

Aushängung der Kleinhandelspreise in den Fleischerläden.

Durch das Reichsgesetz vom 19. September 1920 (R.-G.-Bl. S. 194), das mit dem 1. Oktober 1920 in Kraft getreten ist, ist angeordnet worden, daß die Fleischer in ihren Läden die Kleinhandelspreise auszuhängen haben.

Ich mache darauf aufmerksam, daß diese Vorschrift streng durchzuführen ist, und daß ich mich von der Durchführung durch Kontrollbeamte überzeugen werde.

Zu widerhandlungen werden streng bestraft, gegebenenfalls mit der Entziehung der Handelszulassung.
Waldenburg, den 28. Oktober 1920.
Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 9. November 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Nieder Herrmsdorf. Zuckerrübenverkauf.

Dienstag den 10. 11. 1920, früh von 8 bis 12 Uhr, findet im Bürgersaal ein Verkauf von Zuckerrüben zum Preise von 28 Mark für 1 Zentner an jedermann, auch an auswärtige Händler, statt.
Nieder Herrmsdorf, 10. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Zuckergesamtkarten an Kinder im 1. Lebensjahre erfolgt

Donnerstag den 18. November 1920,
vormittags von 8 bis 1 Uhr,

im Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt).
Dittersbach, 18. 11. 1920. Gemeindevorsteher-Stellv.

Dittmannsdorf.

Der Jagdpachtverteilungsplan für die gemeinschaftlichen Jagdgebiete Nr. 1 und 2 der Gemeinde Dittmannsdorf liegt im Gemeindebureau zu Dittmannsdorf 2 Wochen lang, vom 16. November bis 30. November, zur Einsicht der Jagdgenossen aus.

Der Verteilungsplan enthält ferner die Berechnung sämtlicher Entnahmen aus der Jagdmutzung und die der Jagdgenossenschaft zur Last fallenden Ausgaben.

Gegen den Verteilungsplan ist binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher zulässig.

Gegen den Bescheid desselben findet innerhalb 2 Wochen die Klage beim Kreisaußschuß zu Waldenburg statt.
Dittmannsdorf, den 12. November 1920.
Der Jagdvorsteher.

Günstiges Angebot

für Gastwirtschaften und Haushaltung!

Billiges Porzellan

mit kleinen Fehlern zu haben bei

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Wöhner's Buchhalterei,

Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
Steuerjahren etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksvertragsabrechnungen.
Verwaltungen. Massenverbrieflichung.
Zeugnisabschriften.

Rehpincher

Sonnabend mittag abhanden gekommen. Erkennungszeichen: Graue Decke, breites Halsband mit Schelle. Wiederbringer erhält

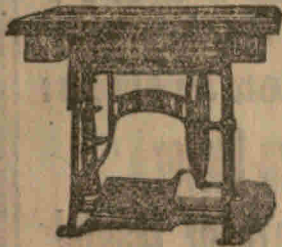
sehr gute Belohnung,

desgleichen derjenige, welcher Angaben über den Verbleib machen kann.

Belahaus Lauschte, Freiburgerstr. 26.

Fernruf 1192.

Phönix



Schwingschiff Greifer Zentralspulen

sind wegen ihres leichten und schnellen Ganges, der praktischen Konstruktion weltberühmt und eignen sich vorzüglich für Familiengebrauch, für Gewerbe und Industrie.

Alleinverkauf:

Leo Klepischewski,

Nähmaschinen-Spezialgeschäft,
Eintausch alter Maschinen.

Erleichterte

Zahlungsbedingungen.

Freiburgerstraße, Rotes Wein-
bündelung.

Schreiben Sie an die

„Durimusikke“,

Brieg, (Bez. Breslau), um
Probe-Nr. 7. Eingabe schief. Dia-
lekt-Zeitschrift. 7. Jahrgang vier-
teljährlich Mark 1,50.

Eine fast neue Nähmaschine
billig zu verkaufen. Wo? sagt
die Geschäftshalle dieser Zeitung.

Ein neuer

Ulster

für mittlere Figur ist preiswert
zu verkaufen.

Neu-Waldenburg, Hermann-
straße 14, I, L.

Wieder eingefressen!

Militär-Stuckjacke von 15 Mk. an,
Militär-Schlafdecken, neu = 45 = =
Militärhemden u. Unter-
hosen = 15 = =
Militär-Unterwäsche u. -Hose = 35 = =
Militär-Unterwäsche, umgearb. = 120 = =
Militär-Mäntel, schwarz u.
grau, zu Knaben-Anzügen
u. w. geeignet = 70 = =
Stiefelhosen, schwarz u. grau = 45 = =
Strohhäute = 10 = =
Drell-Anzüge, neu und ge-
braucht = 30 = =
2 Schafpelzjacken, Stück 95 Mk., Ulster u.
Ueberzieher, neu und gebraucht, von 50 bis
395 Mk., Toppen von 65 Mk. an, Strick-
jacken, Schals, einzelne Jacketts, Hosen,
Westen, Hüte und Mäntel, gebrauchte
Damenjacketts und Blusen, Brantrocke,
neue u. gebrauchte Herren- u. Burschen-
Anzüge von 130 Mk. an, Knaben-Anzüge
für 3—6 jährige von 45 Mk. an, Militär-
schuhe und Stiefel von 70—100 Mk., ge-
brauchtes Schuhwerk aller Art billigst,
Faut- und Fingerhandschuhe, Puls-
wärmer, Socken, Strümpfe, Hosen-
träger, Strickwolle u. w. bei

Franz Teuber,
Weißstein.

Max Peschmann,

Juwelier,

Waldenburg i. Schles., Ring Nr. 21.

Gründungs-jahr 1847.

Anlaßlich der Haas-Berkow-Woche im
Weißen Saale zu Bad Salzbrunn:

Ausstellung von Künstlerschmuck und
kunstgewerblichen Luxusgegenständen
(nur Wertware).

Sonderabteilung: Alter schlesischer Gold-
schmuck.

Pelzhaus Lauschte

Eigene Kürschner-
Werkstatt

Waldenburg/Schl.
Freiburgerstr. 26

Fernruf
1 1 9 2

Das führende Haus für
Pelzwaren-Hüte-Mützen

Fernruf
1 1 9 2

Spezialität:

Velourhüte in allen modernen Farben,

beste österreichische Qualität.

Herrenpelzkragen, Pelzgarnituren.

Umarbeitungen

:::

Reparaturen

:::

Neuanfertigungen.

Achtung! Das Kussverbot. Achtung!

Bis Donnerstag verlängert.

Für den Winter-Bedarf

bringe ich

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen:

Herren-Sport-Mäntel, Herren-Ulster, dunkle Herren-Paletots, Bozener Mäntel,
Preise: Mk. 195.—, 275.—, 375.—, 525.—, 675.— und höher.

Elegante Herren- und Jünglings-Anzüge

in modernen Sport- und glatten Jackettformen, in blau, marengo, braun, oliv und sämtlichen modernen gemusterten Stoffen,
Preise: Mk. 225.—, 295.—, 375.—, 485.—, 575.— und höher.
Selbst der billigste Anzug ist mit guten Futtersachen verarbeitet.

Einige hundert Paar gestreifte Herren-Hosen

in allen erdenklichen modernen Mustern,
Preise: Mk. 92.—, 112.—, 128.—, 142.—, 175.—.

In meiner Knaben-Bekleidungs-Abteilung

bringe ich eine große Auswahl

Schul-, Sport-, Matrosen-Anknöpf- etc. Anzüge,

Preise: Mk. 45.—, 68.—, 85.—, 110.—, 145.— und höher,

Knaben-Mäntel in Kieler, Sport- und Ulster-Façons,

Preise: Mk. 65.—, 85.—, 140.— und höher.

Besonders beachtenswert

ist meine Riesen-Auswahl

modernster Herren-Hüte

in Wolle, Haar, Loden und Seiden-Velours,
in schwarz und allen modernen Farben,

Mützen, Wollwaren, Krawatten und sämtliche Herren-Artikel
in großer Auswahl billigst.

Extra-Angebot!

Herren-Anzugstoffe

in blau, schwarz, marengo und sämtlichen
modernen Mustern in Kammgarn u. Cheviots,

erstklass. Ulsterstoffe.

Besichtigung ohne Kaufzwang! Beachten Sie meine 4 Schaufenster!

Max Silbermann.

Unwiderruflich letzte Aufführung
am Dienstag:

Die Czardasfürstin

in der erstklassigen Besetzung
im Stadttheater!

Donnerstag: **Die Dame vom Zirkus!**

Hotel „zur Eisenbahn“ Nieder Salzbrunn.

Mittwoch den 17. November 1920:

Schweinschlachten.

Von vormittags 10 Uhr ab: Wellfleisch
und Wellwurst.

Donnerstag den 18. November 1920:

Kaffeekränzchen.

Abends: Bratwurstessen. Von 6 Uhr ab: Musik.

Es laden hierzu freundlichst ein:

Gustav Klenner und Frau.

Hotel „Deutscher Hof“, Waldenburg,
(früher Kaiserhof).

Dienstag den 16. d. Mts:

Grosses Wild- und Geflügel-Abendbrot.

Es ladet hierzu ergebenst ein

Carl Scholz.

6 gute, gebrauchte
Nähmaschinen
tadellos nähend,

von 285 Mk. an

sofort zu verkaufen.

R. Matusche,
Töpferstraße 7.

Stenographen-Verein
„Stolze-Schrey“.

Dienstag den 16. d. Mts.,
abends 8 Uhr,

Bereichszimmer „Gortauer“:
Wetttschreiben
u. Wettlesen.

Zahlreiche Beteiligung er-
wartet Der Vorstand.

Verband der Hans-
und Grundbesitzer-Vereine
im Kreise Waldenburg.
Mittwoch den 17. November c.,
nachmittags 2 Uhr:

Verbandsstag

im Gasthof „zur Amalienquelle“
in Heinrichsgrund
bei Dittersbach.
Um 1 Uhr: Vorstandssitzung.
Die Mitglieder der Hausbe-
sitzervereine sind zu dieser Ver-
sammlung eingeladen.
Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.

Dienstag den 16. Nov. 1920:

Die Czardasfürstin.

Mittwoch (Bastag):

Rose Bernd.

Donnerstag den 18. Novbr. 1920:

Die Dame vom Zirkus.

Lichtspielhaus

„Bergland.“

Herrin der Welt! 8. Teil.

Serenissimus im Kino.

Ab morgen Dienstag: **Die Rache der Maud Fergusson.** Beginn Punkt 5 $\frac{1}{2}$ u. 8 Uhr.

Darzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblätter“.